K. K. priv. deutsches Theater.

# Die Philosophinnen,

oder

# Hanswurst

## der Cavalier in London zu seinem Unglück,

ein

## Lustspiel

in drey Handlungen.

Aus dem Italienischen übersetzt
von J. A. E. v. G.
und
auf der Kais. Kön. privil. Teutschen
Schaubühne zu Wien aufgeführet.

1768.

# Personen.

| | |
|---|---|
| Milord Fewnick, | Herr Heydrich. |
| Miß Emilia, dessen Tochter. | Frau Huberinn. |
| Baron Herbsfeld, ein Teutscher, Emiliens Bräutigam. | Herr Stephanie. |
| Miledi Deane, eine Wittwe, Emiliens gute Freundin. | Frau Schwagerinn. |
| Milord Rutland, ein Naturkündiger. | Herr Weiskern. |
| Chevalier Eberhard, ein Stutzer aus Schottland. | Herr Müller. |
| Charlotte, eine Französin, Emiliens Dienerin. | Frau Mayerinn. |
| Hannswurst, Diener des Barons. | Herr Prehauser. |
| Rosbiff, Diener des Milords Fewnick. | Herr Gottlieb. |

Der Schauplatz ist in London.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Ein eingerichtetes Bestandzimmer, der Baron von Herbsfeld liegt auf einem Canape, und schläft, Hanswurst kömmt heraus in dem Nachtkleid seines Herrn ganz eingehüllet, und eine Schlafmütze auf dem Kopf.

### Hanswurst.

Ich habe die ganze Nacht mit eben so viel Ruhe zugebracht, als ob man mir einen Zahn ausgerissen hätte. Was Teufel giebt es für Wohnungen in diesem Lande? Ein Zimmer voll mit Mäusen, daß sie mich fast lebendig gefressen; ein Bett so derb mit Nägeln gespicket, daß ich mir bey nahe Rücken und Lenden darauf ruiniret; und das obere Tafelwerk des Zimmers so durchlöchert, daß ich die Sterne am Himmel habe abzählen können. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht, und bin dabey so erfroren, daß ich aus Verzweiflung habe aufstehen müssen; zum Glücke habe ich den Schlafrock meines Herrn gefunden; und was das ärgste ist, so ist we-

der Camin, noch ein Ofen im ganzen Hause anzutreffen, daß ich also bey meiner Ehre bald zu einer Papina werden möchte. Aber, a propos, von meinem Herrn, der junge Herr ist noch nicht nach Hause gekommen, wo muß er wohl die Nacht zugebracht haben? er ist hieher gereiset, um sich in den gelobten Ehestand zu begeben; wir sind erst gestern Abends allhier angelanget, er ist sodann alsogleich zu seinen Wechsler gegangen; und seit der Zeit habe ich ihn nicht mehr gesehen . . . Ho! das wäre doch rar, wenn er verlohren gegangen, oder in den Canal gefallen wäre, und ich mich alsdann statt seiner vermählen müßte! . . . doch sachte, sachte Herr Hanswurst (da er den Baron erblicket) da liegt er in Lebensgrösse, und schläft. . . . Soll ich ihn aufwecken? . . . Nein, nein, der arme Narr schläft recht sanft . . . Man lasse ihn ungestört seiner Ruhe genießen. (man höret pochen) Wer ist draussen? . . . Wenn es der Kellner vom Hause ist, so schwöre ich bey meiner Treue, er bekömmt Wixe von mir . . . (gehet die Thüre auf zu machen.)

## Zweyter Auftritt.

### Chevalier Eberhard, und die Vorigen.

Eberhard.

Dero Diener mein Herr! sie vergeben mir, wenn ich ihnen ungelegen falle.

Hansw.

Hannsw. Bey meiner Ehre, dieses ist gar keine bequeme Stunde, Besuche anzunehmen. (Das wird unfehlbar der Profoß seyn.)

Eberh. Wenn ich sie aber deswegen um Ver-Vergebung bitte . . .

Hansw. Ich verzeihe ihnen von ganzen Herzen; in was kann ich ihnen dienen?

Eberh. Wissen sie mir nicht zu sagen, ob der Baron von Herbsfeld von Wien schon in London eingetroffen ist?

Hansw. Ja, und zwar gestern Abends.

Eberh. Und wo wohnet er?

Hansw. In diesem Zimmer.

Eberh. Ich möchte gerne mit ihm sprechen.

Hansw. Darf man wissen, in was ihr Begehren bestehet?

Eberh. Ihm dieses Blatt zuzustellen, welches von grosser Wichtigkeit ist; sonst weiter nichts.

Hansw. (Ich muß ihm wiederum seine Ehre zurück stellen. Es ist nicht der Profoß, wohl aber wird es der Kaufmann mit den Wechselbriefen seyn. (siehet sich nach seinen Herrn um.) Mein Herr schläft noch immer wie ein Steinesel, es fällt mir ein witziger Gedanken ein. Frisch gewagt! ich muß itzt einen Meisterstreich spielen.)

Eberh. Wollen sie mich keiner Antwort würdigen?

Hansw. Gleich gleich werde ich antworten: kennen sie den Baron von Herbsfeld?

Eberh. Nein mein Herr, noch zur Zeit kenne ich ihn nicht.

Hansw. (Dies ist desto besser.) Wollen sie ihm dieses Blatt eigenhändig übergeben?

Eberh. Ja, in die Hände des Barons von Herbsfeld.

Hansw. Wenn es so ist, so geben sie es nur her.

Eberh. Warum denn ihnen?

Hansw. Weil ich der Baron von Herbsfeld bin, den sie suchen. (Der Baron erwachet auf dem Canape, stellet sich aber als ob er noch immer schliefe.)

Bar. (Was muß ich hören!) (abseits.)

Eberh. (zu Hansw.) Um des Himmelswillen mein Herr Baron . . . verzeihen sie . . . ich mache ihnen mein schuldiges Compliment.

Hansw. Geben sie es nur einmal her; die Complimente sind unnöthig.

Bar. (Ich muß mich stellen, als ob ich noch schliefe, um zu hören, was da vorgehet.)

Eberh. Aber um Vergebung, die Sache erfordert, daß wir allein sind. Wer ist denn der Herr, der dort schläft?

Hansw. (O der Teufel! jetzt hat er ihn gesehen.) Eh! nichts nichts mein Herr . . . dieser da? . . . Es ist nur mein Cammerdiener . . . Geben sie mir nur das Papier, sie haben sich vor diesem Menschen im geringsten nicht zu scheuen.

Bar. (Braf, der Nichtswürdige!) (stehet auf und gehet langsam hervor.)

Eberh. Wohl, so belieben sie zu lesen.

Hansw. (Er öffnet den Brief, und lieset mit vieler Mühe.)

Baron,

Wenn sie ein rechtschaffener Cavalier sind, so wagen sie sich heute mit mir, ihrem Nebenbuhler in das Feld der Ehren; mein Recht, das ich auf Emiliens Herze habe, kann, und will ich auch nicht anderst, als mit dem Degen in der Faust vertheidigen, wer nun von uns beyden die Oberhand erhält, der nur solle für würdig geschätzet werden zu dem Besitz der unvergleichlichen Emilie zu gelangen.

Eberhard.

Was ist das für ein närrisches Zeug?

Eberh. Dieses ist eine Ausforderung.

Hansw. Was will das sagen, eine Ausforderung?

Eberh. Sind sie nicht nach Londen gekommen, um sich mit der Tochter des Milord Fewnick zu vermählen?

Hansw. Ja, wenn sie mir erlauben, so werde ich sie ganz gewiß heurathen.

Eberh. Sehr wohl, wissen sie aber, daß auch ich einen Anspruch auf ihre Person habe? Ich liebe sie so zärtlich, daß ich entschlossen bin, mich ihrer durch den Degen in der Faust würdig zu machen.

Hansw. (Oho! das ist was anders, als ein Wechselbrief. Zum Henker, ich habe mich in einen Handel eingemischet, der mir ganz bange machet.) Aber, sagen sie mir doch, giebt es keinen Mittelweg die Sache beyzulegen?

Eberh. Einen Mittelweg? O ja, sie tretten mir die Braut ab, uud ich nehme meine Ausforderung wieder zurück.

Hansw. Aber wenn ich sie nicht abtreten wollte?

Eberh. In diesem Falle müßte die Ausforderung gültig bleiben, und sie würden sich mit mir schlagen.

Hansw. Mit den Fäusten?

Eberh. O nein! mit dem Degen.

Hansw. Nu, wenn es so ist, so nehmen sie nur ihre Ausforderung zurück. Ich trette ihnen die Liebste, die Frau, meine Mutter, meine Ahnl, und wenn sie wollen, alle Weibsbilder, die würklich sind und noch kommen werden, ab.

Eberh. Wie! der Baron von Herbsfeld kann so niederträchtig denken?

Bar. (tritt hervor.) Mein Herr, reden sie besser von ihm. Der Baron von Herbsfeld ist ein ehrliebender Cavalier. (nimmt dem Eberhard den Ausforderungsbrief aus der Hand.)

Hansw. (O! jetzt steh ich in Wahrheit frisch.)

Eberh. Aber wenn er die Ausforderung ausschlägt

Bar. Nein, der Baron von Herbsfeld schlägt sie nicht aus. Er nimmt sie ganz gewiß an, und erkläret sie für gültig.

Hansw. (leise zum Baron.) Ja ja, geben sie ihm den Käßzettul zurück, und schicken sie den Kerl damit zum Teufel.

Eberh. Wie, ihr könnt statt des Barons das Wort führen?

Bar. Ja, ich kann so viel für den Baron von Herbsfeld sprechen, als für mich selbsten.

Eberh. Also ist die Ausforderung angenommen?

Bar. Genug, ich sagte es einmal, ja.

Eberh. Und sie, Herr Baron, sind sie es zufrieden?

Bar. (Hurtig, sage: ja!) leise zum Hanswurst.

Hansw. (Und hernach?) leise zum Baron.

Bar. (Sage ja, . . . verfluchter Kerl . . . sage ja:) dringet mit Ungedult in ihn.

Hansw. Ja mein Herr, . . . verfluchter Kerl, . . . ja mein Herr.

Eberh. Aber wie redet er denn so wunderlich?

Bar. (Wie Leute deines gleichen . . . wie Leute deines gleichen.) dringet in ihn, wie oben.

Hansw. Ja mein Herr, wie Leute deines gleichen.

Eberh. Wohl, so werde ich euch wie meines gleichen zu tractiren wissen. Erinnert euch, daß ich euch erwarte; daß ich mich um die Miß Emilia mit euch schlagen will; und daß ihr, wenn ihr nicht erscheinet, gewiß nicht ohne gezeichnetem Gesichte von London kommen sollet. (gehet ab.)

## Dritter Auftritt.

### Der Baron von Herbsfeld, und Hanswurst.

Hansw. (nachdem er einigemal tiefsinnig auf und ab gegangen, sagt endlich ganz entschlossen:)

He! geben sie mir geschwind ihren Degen!

Bar. Was willst du damit machen?

Hansw. Ich will dem Kerl nur ein paar tausend Därme auslassen.

Bar. Warum?

Hansw. Weil mir jetzt auf einmal die Rage dergestalt gekommen, daß ich ihn gewiß in Stücke hauen wollte.

Bar. Bist du ernstlich aufgebracht?

Hansw. Können sie das nicht aus meiner kolerischen Farbe abnehmen?

Bar. Gut, so nimm denn meinen Degen, (entblößet den Degen, und giebt ihn dem Hanswurst) folge ihm nach, und durchbore ihn als ein Held.

Hansw. Warten sie noch ein klein wenig.

Bar. Warum willst du noch länger verziehen? dein Feind entfernet sich indessen. Willst du ihn denn nicht in die andere Welt schicken?

Hansw. Es scheinet mir, als ob mein Zorn schon wieder ein wenig nachliesse.

Bar. Ja ja, es ist besser, daß du deinen Zorn diesmal bezwingest; denn in dem Zweykampfe wirst du ihn nach deiner Gelegenheit auslassen können.

Hansw. Was reden sie denn von einem Zweykampfe?

Bar. Ey, das ist artig! hat dich dieser Herr nicht auf einen Zweykampf heraus gefordert?

Hansw. Nu, so werde ich denn sagen, mein Herr . . .

Bar. Was wirst du sagen?

Hansw. Ich werde sagen, daß mich zwar der Teufel heraus fordern, aber nicht zum Rauffen bringen kann.

Bar. O! wenn du dich rauffen wirst . . .

Hansw. O! so wahr ich Hanswurst heiße, so wahr werde ich mich nicht rauffen. Auf eine Bataille mit Steinen wollte ich mich zwar noch einlassen, aber mit dem Degen, da bin ich nicht zu Hause.

Bar. Aber ein rechtschaffener, ehrlicher Mensch . . .

Hansw. Ich bin in meinem Leben nicht rechtschaffen gewesen.

Bar. Also bist du ein Lumpenhund?

Hansw. Ich bin ein Lumpenhund, ja, zu ihrem Befehle.

Bar. Bist du also kein Cavalier?

Hansw. Ey ja wohl, mein Vatter ist ja ein Krautschneider gewesen.

Bar. Ist das möglich? Ey ey! ich habe doch immer geglaubet, ich spräche mit dem Baron von Herbsfeld.

Hansw. Ho ho! sie haben sich stark geirret.

Bar. Warum?

Hansw. Weil sie immer mit seinem Diener geredet haben.

Bar. Aber der Herr, der erst fort gegangen, glaubet doch, daß du der Baron seyst.

Hansw. Warum ist er ein so dummer Teufel.

Bar. Du hast ihm doch diese Meinung beygebracht.. . .

Hansw. O! das ist gar nicht wahr.

Bar. Aber wenn ich es mit meinen Ohren gehört habe?

Hansw. Ha ha! nu! das ist schön, daß sie andre Leute behorchen.

Bar. Ja, Galgenvogel, ich habe alles gehört; ja Bösewicht, du hast dich für mich ausgegeben. Ich weiß nicht, was mich zurück hält, daß ich dich nicht ganz zerfetze. (**gehet mit dem Degen auf ihn los.**)

Hansw. O ho! gnädiger Herr, erhitzen sie sich die Leber nicht! Ich will ihnen wiederum ihren Schlafrock, ihren Titel, und ihre Baronie zurück stellen, und ihr Diener verbleiben wie vorhero.

Bar. Nein, du must jetzo ohne Gnade der Baron von Herbsfeld seyn.

Hansw. Aus was für Ursache?

Bar. Weil du unumgänglich mit deinem Feinde rauffen mußt.

Hansw. Einmal habe ich ihnen meine Meinung schon gesaget.

Bar. Und ich dir auch die meinige; du must rauffen, und da hilft nichts dafür.

Hansw. Aber wenn ich umgebracht werde?

Bar. Daran ist wenig gelegen; einmal müssen wir ohnehin alle sterben.

Hansw. Aber ein jeder trachtet doch, so lange es seyn kann, zu leben . . . Und wenn ich den Gegentheil umbringe?

Bar. So wirst du die Ehre des Sieges geniessen.

Hansw. O! wissen sie wohl, was ich hierauf zu antworten habe? daß ich gar nicht ruhmsüchtig bin, daß mich meine Mutter niemals zur Tapferkeit angehalten, daß ich als ein verzagter Bärnhäuter gebohren, und als ein solcher auch mein Leben, so lange ich kann, zu erhalten entschlossen bin.

Bar. Und ich bestehe darauf, daß du dich schlagen sollst.

Hansw. Sie fangen ja die alte Lection schon wiederum an. Sie sind ärger als ein Castrat, der sein Liedl immer wieder von neuem anfängt.

Bar. In zwey Worten: Wilst du dich schlagen, oder nicht?

Hansw. Ganz und gar nicht.

Bar. Ich rathe es dir im guten, sage: ja!

Hansw.

Hansw. Ich sage: nein, nein, und abermal nein. Ich sage es ihnen, ich schreibe es ihnen, und ich will es ihnen vorsingen, wenn sie wollen.

Bar. Wohlan, höre mich, und bedenke dich wohl! Wenn du dich rauffest, so kannst du deinen Gegner erlegen, und folglich dein dir so liebes Leben erretten: Wenn du dich aber nicht schlagen willst! (drohet ihm mit dem Degen.) so bringe ich dich auf der Stelle um, und du verlierest ohne Gnade dein Leben. (stellet sich als ob er auf ihn los gehen wollte.)

Hansw. (Kniet nieder.) Ach! halten sie ein, und lassen sie mich der Sache ein wenig nachdenken. (Wenn du dich rauffest, so kannst du dein Leben erretten & caetera, (machet es seinem Herrn nach.) wenn du dich aber nicht schlagen willst, so bringe ich dich auf der Stelle um, & caetera.) Also, wenn ich mich nicht rauffe?

Bar. So mußt du augenblicklich in das Reich der Todten reisen. Wenn du dich aber schlägst . . .

Hansw. So werde ich alsdenn zu denen Todten auf den Fasching kommen.

Bar. Das kann sich fügen.

Hansw. Wohlan, ich bin es zufrieden. (stehet auf, und schlägt seinem Herrn in die Hand.) Weil es doch muß gestorben seyn, so ist es besser daß ich zum Rauffen gehe, damit ich so spät als möglich sterbe. (gehet ab.)

Bar. Ich bin ungemein vergnügt über diesen Zufall. Dieser Kerl muß jetzo nothwendig meine

Per-

Person vorstellen, damit ich den listigen Nachstellungen meiner Mitbuhler desto füglicher Einhalt thun könne. Wenn der arme Schelm in Gefahr kommen sollte, so werde ich ihm schon beyzuspringen wissen, damit der Unschuldige den Gewaltthätigkeiten eines Unsinnigen nicht unterliege.

## Vierter Auftritt.

Zimmer in dem Hause des Fetwnick. Miß Emilia und Milord Rutland betrachten einen Plan bey einem Tische, auf welchem verschiedene Seeröhre, eine Weltkugel, etliche Bücher, und einige mathematische Instrumenten sich befinden.

### Miß Emilia.

Nein, Milord Rutland, man muß sich niemals von dem blossen Scheine betrügen lassen. Ich will eben nicht sagen, daß die Sterne unsern Augen nicht unzählbar scheinen; aber in der That, erstrecket sich ihre Anzahl nicht über dreytausend.

Rutl. Wehrte Miß Emilia, ihr seyd in dergleichen Materien Bewunderns würdig, und ich habe alle gebührende Ehrerbietung für euch. Aber vergebet mir, da ihr die Zahl der Fixsterne so sehr zu beschränken trachtet, so erkläret ihr euch gar zu sehr für die Parthey des Flamsteeds.

Emil.

Emil. Ich bin eine Freundin der Wahrheit. Haben wir nicht 9. bis 10. Schriftsteller von verschiedenen Zeiten, welche ein förmliches Verzeichniß davon entworfen? und findet sich unter allen diesen wohl ein einziger, welcher nur 2000. zuliesse?

Rutl. Nein, in Wahrheit nicht, ihr habet recht.

Emil. Also, wenn ich dem Satze des Flamsteeds beypflichte, welcher in seinem Verzeichnisse 3000. Fixsterne ansetzet, so vergrössere ich ja ihre Anzahl mehr, als alle andere; und komme solchergestalt eurer Meynung viel näher.

Rutl. Unvergleichlich! Ihr seyd dazu gemacht, wehrteste Emilia, jeden Zweifel aufzulösen.

Emil. Aber Milord, ich hätte nimmermehr geglaubet, daß ihr eine widrige Meynung gegen so bewährte, und allgemein bekannte Authoren hägen könntet.

Rut. Ich bin ihnen eben nicht entgegen; aber, wenn man jeden Satz gleich zuließe, so würden alle Disputationen eher ausgemacht seyn, als sie recht angefangen hätten.

Emil. Eh! ich weiß schon aus der Erfahrung, daß ihr andre Meynungen nicht so leicht zulasset.

Rutl. O! ich merke, wohin ihr mit diesem Vorwurfe zielet. Ihr wollet, daß ich eurer Meynung, wegen der Mehrheit der Welten beyfallen soll; aber dieses ist mir in der That unmöglich. Das, was ich euch gestern über diesen Satz gesagt habe, wiederhole ich heut abermals: und alle eure astronomische

nomische Beobachtungen sind nicht hinlänglich genug, mich glaubend zu machen, daß es nebst der Welt, welche wir jetzo bewohnen, noch andere und bessere gebe.

Emil. Saget mir Milord, wie sehr seyd ihr für den Hugenius eingenommen?

Rutl. So sehr man es immer für einen der treflichsten Sternkündiger seyn kan.

Emil. Wohl, dieser hat entdecket, daß der größte, der helleste, und der nächste aus den Fixsternen, welcher insgemein der Hundsstern genannt wird, von unserm Erdenballe siebenmal hundert tausend Millionen Meilen entfernet sey. Erwäget nun einmal, Milord, wie erst die anderen Sterne beschaffen seyn müssen, welche unseren Augen nicht so glänzend vorkommen, und noch weiter von uns entfernet stehen.

Rutl. Ihr wollet also, daß ich hierauf antworte: Diese Sterne müssen denn noch grösser seyn, als der sogenannte Hundsstern?

Emil. Ihr könnt auch nicht anders sagen, denn die Probe bestehet von sich selbsten.

Rutl. Was wollet ihr hierdurch behaupten?

Emil. Ich will hieraus den Schluß fassen: daß dieses nicht in sich selbsten finstere, und blos zufällig von der Sonne beleuchtete Körper, sondern eben so viel selbst leuchtende Sonnen in dem Himmelskreise sind, als es Fixsterne daselbst gebe.

Rutl. Und folglich?

Emil. Folglich eben so viele Welten seyen.

Rutl. So seyd ihr denn würklich der Meynung, daß die Sonne eine Welt ist?

Emil. Und warum solte sie wohl keine Welt seyn? Ich, meines Theils, habe wider diesen Satz ganz und gar nichts einzuwenden. Das copernicanische System stellet uns die Sonne als einen Körper von erstaunender Grösse vor, und dieser Meynung sind bis jetzo alle, ohne Ausnahme beygetretten.

Rutl. Obgleich diese Meynung den allgemeinen Beyfall erhalten hat, so folget daraus doch nicht, daß die Sonne eine bewohnte Welt seye.

Emil. Auch ich will dieses eben nicht behaupten, aber ich getraue mir auch nicht, dieser Meynung entgegen zu seyn.

Rutl. Wie? ist es euch wohl möglich zuzulassen, daß lebendige Geschöpfe eine feurige Kugel bewohnen? wie könnten sie denn darinnen bestehen?

Emil. Milord, in diesem Punkte sind die Meynungen der Gelehrten sehr unterschieden. Indessen will ich euch diejenige zur Betrachtung vorlegen, welche mir am meisten gefällt; weil sie mir die richtigste zu seyn scheinet.

Rutl. Wie lautet sie?

Emil. Gleich sollet ihr sie vernehmen. Saget, hat sich wohl bis nun ein sterbliches Auge gefunden, welches bis in die inneren Theile der Sonne eingedrungen ist?

Rutl. Nein; aber man muthmasset, daß sie ein ganz feuriger Körper sey.

Emil.

Emil. Wenn man diesfals nur mutmassen kann, so stehet mir auch frey zu glauben, daß dieses Feuer sich blos äusserlich finde, das ist: daß die Sonne nur von aussen von einer feurigen und leuchtenden Materie umgeben werde.

Rutl. Nu, und was würde hieraus folgen?

Emil. Hieraus kann folgen: daß in der Sonne selbst ein erträgliches Temperament herrsche, und daß sie also eben so, wie unsere Welt bewohnet seyn könne.

Rutl. Gut, dieses befriediget mich. Wenn aber die Sonne in der That ein feuriges Wesen ist?

Emil. Auch in diesem Falle könnte sie bewohnet seyn.

Rutl. (Betroffen.) Miß Emilia, ihr häget für eure Meynungen so viel Eigenliebe, daß ihr, verzeihet mirs, solche Sätze auf die Bahne bringet, die nimmermehr zuzulassen sind.

Emil. Warum?

Rutl. Weil in den Flammen kein Mensch bestehen kann.

Emil. Geschöpfe, welche aus einem uns gleichen Wesen zusammen gesetzt sind, könnten freylich darinnen nicht bestehen; Aber da wir Menschen auf unserm Erdkreise mit einer nach der Beschaffenheit unsers Clima eingerichteten Natur begabet sind, warum sollte es nicht möglich seyn, daß die Inwohner der Sonne eben auch aus einer solchen Materie gemacht wären, welche der ausserordentlichen Hitze ihres Clima gemäß ist? sind wir denn

schuldig zu glauben, daß wir, und sie, und alle Geschöpfe der andern Welten, die ich für bewohnt halte, von einerley Teige verfertiget seyn müssen? O nein, dieses sind wir in der That nicht schuldig; denn jener, dem es möglich war so vielerley Welten zu erschaffen, der wird auch Zweifels ohne den Inwohnern derselben eine mit der Beschaffenheit ihres Clima übereinstimmende Natur verliehen haben.

Rutl. Aber saget mir, wie es wohl möglich ist, daß man im Feuer bestehen könne, ohne zu verbrennen?

Emil. Eben, wie die Fische im Wasser leben, ohne zu ersäuffen.

Rutl. Ha! ihr habt mich vollends überzeuget. Es lebe unsre unvergleichliche Weltweise. Ich selbsten, die Wahrheit zu gestehen, war stäts der nämlichen Meinung; ich habe mir aber die Freyheit genommen, unsere Unterredung mit Wohlbedacht auf diesen Stoff zu leiten, um Gelegenheit zu haben, euch, wehrteste Emilia, wegen eurer Einsichts-vollen Schlüsse desto mehr zu bewunderen. Noch einmal: Es lebe unsre Weltweise, mit welcher niemand in Vergleichung zu setzen ist.

Fünf-

## Fünfter Auftritt.

### Eberhard, und die Vorigen.

Eberhard.

Miß Emilia, Milord Rutland, euer ergebnester Diener.

Rutl. Ich danke euch (nimmt den Compaß, und fängt an, die auf dem Tisch stehende Weltkugel abzumessen.).

Emil. Dero Dienerin. (nimmt ein Buch in die Hand, und fängt an zu lesen.)

Eberh. Sie werden sich verwundern, daß ich unangemeldet herein gekommen bin, nicht wahr! (zu Emilien.)

Emil. O dieses wundert mich gar nicht. (lieset immer fort.)

Eberh. Und warum nicht, liebste Emilia?

Emil. Weil sie es gemeiniglich so zu machen pflegen. (etwas verdrüßlich, und beständig lesend.)

Eberh. O, in Wahrheit, ich möchte nicht gerne ihre philosophische Unterredungen mit meiner Gegenwart gestöhret haben. (hönisch.)

Emil. (Wie unerträglich ist doch dieser abgeschmackte Mensch.)

Eberh. Ma foi! Miß Emilia, wenn sie meine Gemahlin wären, so würde ich ihnen das beständige Studiren nimmermehr gestatten.

Emil. So ist es denn ein Glück für mich, daß ich niemals ihre Gemahlin seyn werde.

Eberh. Hem! pourquoi? Es könnte sich doch fügen.

Emil. Mein Herr, wenn sie gekommen sind, eine Unterhaltung hier zu suchen, so haben sie sich eine sehr unbequeme Zeit hiezu auserwählet.

Eberh. Wie? glauben sie vielleicht ich scherze? wollen sie eine Probe von der Wahrheit meiner Worte haben, so wissen sie, daß ich dem Baron von Herbsfeld, welcher gestern von Wien allhier angelanget ist, heute Morgens einen Cartel zugestellet habe.

Emil. Und warum haben sie den Baron heraus gefordert? (mit Erstaunen.)

Eberh. Um sie, schönste Emilia, wenn es möglich ist, mit meinem Blute zu verdienen.

Emil. In Wahrheit, sie setzen mich in Erstaunen.

Eberh. Das glaube ich selbsten. Sage sie mir, sollten wir wohl zulassen, daß uns ein Ausländer den kostbarsten Schatz, den wir in unserer Insul haben, aus den Händen reisse? nein, mort de ma vie! dieses soll nimmermehr geschehen. Ich meines Orts kann einen so grossen Verlust unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen; ja, der Baron von Herbsfeld soll nicht eher zu dem Besitze

dieser schönen Hand gelangen, als bis er dieselbe mit seinem Degen erkämpfet hat.

Emil. Wenn sie den Baron heraus geforderet, so haben sie eine sehr unanständige That begangen.

Eberh. Ich habe gehandlet, parbleu! wie es einem Cavalier zustehet, und beruffe mich diesfals auf den Sentenz des Milord Rutland.

Emil. Milord Rutland ist viel zu vernünftig, als daß er ihnen hierinfals recht geben sollte. (lieset noch immer wie oben.)

Eberh. Ist das wahr? Milord, redet! (zum Rutland)

Rutl. Ich mag in dieser Sache einige Einsicht haben, oder nicht, so bin ich doch Emilien für ihre gegen mich hegende gute Meynung verbunden, und wenn ich meine wahre Gesinnung hierüber erklären soll, so sage ich (stehet auf.) daß, einen Menschen zum Zweykampfe auszufordern, von welchem man nicht beleidiget worden ist, keine Handlung eines bescheidenen und rechtschaffenen Cavaliers seye. Der Baron Herbsfeld, welcher die Vermählung mit Miß Emilien durch Briefwechsel zu Stande gebracht, hat von einer wohlgesitteten Nation, wie die unsrige ist, keinen so unanständigen Empfang verdienet, und vielleicht hat er diese Ausforderung bloß aus Furcht der Beschimpfung angenommen. Ich meines Orts pflichte hierinnfalls den Gesetzen aller Landesfürsten bey, und behaubte, daß die Zweykämpfe höchst strafwürdig sind; ja ich bekenne frey, daß ich auf keinerley Weise jemals

mals eine Ausforderung annehmen; mich aber dennoch, da ich den Degen an der Seite trage, im Falle der Noth vertheidigen, und als ein wahrer Engländer streiten würde. Monsieur Eberhard, ihr habt euch auf meinen Ausspruch beruffen; ich habe keinen Theil an euren Händeln, folglich habe ich ein solches Urtheil fällen müssen. Mein Ausspruch mag euch nun gefallen, oder nicht, so kann ich zwar aufhören ein Richter zu seyn, aber niemals unterlassen, als ein Weltweiser, und was das meiste ist, als ein Ehr-liebender Cavalier zu denken.

Eberh. O! Milord Rutland weiß nicht was die Lebensart mit sich bringet. Ich habe ihn bisher allezeit für einen vernünftigen Manne gehalten, aber jetzt erfahre ich, daß er weniger verstehet als ich. Miß Emilia, dieser ihr Gelehrter da, machet es à peu prés so, wie es viele andere zu machen pflegen; das ist, er ist gemeiniglich auf der Seite dessen, der die Oberhand hat, zumal, wenn es darauf ankömmt, dem schönen Geschlechte recht zu geben. Hier haben sie abermals eine neue Probe davon: sie haben meine Ausforderung getadelt, und er hat mich mit seinen Texten gar bis zu den Expensen condemniret. (**Miß Emilia lieset immerfort, ohne Eberharden anzusehen.**

## Sechster Auftritt.

### Charlotte, und die Vorigen.

**Charlotte.**

Gnädiges Fräulein, Miledi Deane kömmt zu ihnen auf eine Tasse Thee; sie hat sich schon anmelden lassen, und ist eben in Heraufsteigung der Treppe begriffen.

**Emil.** Miledi Deane erweiset mir viele Ehre. Ich werde ihr selbsten entgegen gehen. Dem Himmel sey Dank, daß er mir meine Freundin schicket, denn sonst wäre ich nicht so bald von diesem abgeschmackten Menschen befreyet worden.

**Eberh.** Darf ich, ma belle . . . (zu Emilien.)

**Emil.** Mein Herr, ich will ihnen in vier Worten einen treflichen Rath geben; dieser heißt: fliehen sie die Weltweisen.

**Eberh.** Ich gebe ihnen Beyfall; denn das Sprichwort selbst warnet mich schon mit vier andern Worten, und saget: alle Philosophen sind Narren! verzeihen sie . . .

**Emil.** Das könnte wohl seyn. Aber nicht alle Narren sind Philosophen. (gehet ab.)

**Eberh.** Bravo! sie sind sehr sinnreich bey meiner Ehre.

## Siebender Auftritt.

### Mons. Eberhard, und Charlotte.

### Eberhard.

Parbleu! ich glaube, ich habe sie zum Unwillen gereitzet.

Charl. Und hat mein Fräulein vielleicht nicht Ursache dazu? Bey meiner Ehre! wenn sie mir so begegneten, so würden sie in meine äusserste Ungnade verfallen.

Eberh. Comment, seyd ihr vielleicht auch eine Weltweise?

Charl. Allerdings. Ich befinde mich beständig unter Büchern, Barometern, und Sehröhren. Ich höre nichts als disputiren, und gelehrte Beweisgründe anführen; und ich sollte keine Weltweise seyn?

Eberh. Wenn aber eure Verrichtungen nur in Hauben heften, und Spitzen ausnadeln bestehen?

Charl. Das macht nichts; auch beym Haubenheften richte ich mich nach den Regeln des Archimedes und Vitruvs. Bald mache ich eine nach dorischer, bald nach vermischter, und bald nach jonischer Bauordnung. Bey einer jeden Haube habe ich mein vornehmstes Augenmerk auf das Ebenmaaß, auf die Mittellinie, auf das Verhältnisse

nisse der Bögen, ihre Wölbung und Verzierung gerichtet. Glauben sie denn, daß es ausser den Mannspersonen sonst keine Philosophen gibt?

Eberh. Ha, ha, ha, ihr machet mich crepiren für Lachen.

Charl. Gut; ich habe ihnen ohnedem nicht befohlen, daß sie weinen sollen.

Eberh. Aber saget mir zu gefallen, ma petite, folget ihr in euren Liebeshändeln auch der philosophischen Richtschnur? gehen eure Tendressen auch nach den Regeln der Mathematick?

Charl. Ohne Zweifel, denn eben dieses ist eine Sache, welche alle nur mögliche Aufmerksamkeit, allen Witz, und unsere ganze Sorgfalt erfordert: Ich meines Orts, habe in dieser Materie schon so viele und wichtige Entdeckungen durch eigene Erfahrung gemacht, daß ich hievon ein starkes Buch schreiben, und meinem Geschlechte in vielen Stücken ein grosses Licht geben könnte. Ja, ich wollte wetten, daß die von unserm großen Newton für das Frauenzimmer entworfene Regeln fast ihren Wert hierdurch verlieren sollten.

Eberh. Ecoutés, wenn ihr die Zahl eurer wichtigen Entdeckungen vollständig machen wollet, so fanget einmal an, auch mit mir zu caressiren.

Charl. Ich solle mich mit ihnen in einen Liebeshandel einlassen? ha, ha, ich glaube sie haben die Vernunft verlohren.

Charl.

Eberh. Eh, Charlotte! seyd nicht so unartig mit mir. Ich bin ein Schottländer, und kann die Grobheiten nicht leicht ertragen.

Charl. Sind sie ein Schottländer, so bin ich eine Französin, das will so viel sagen: daß ich noch weniger übertragen kann.

Eberh. Allons, versprich mir, daß du mich lieben willst, so wollen wir miteinander Friede machen.

Charl. So viel mich anbelanget, so kündige ich ihnen anstatt der Liebe einen unversöhnlichen Krieg an.

Eberh. O! parbleu, in Paris habe ich mehr Mitleiden angetroffen. Komme her Charlotte, gieb mir dein schönes Händgen. Viens ici mon amour, viens ici à la françoise; point de reserve avec moi . . . (nähert sich ihr mit einiger Dreistigkeit.

Charl. Monsieur le gascon, ou sortés d'ici sur le moment, ou je m'en vais vous casser ce Mappemonde sur la tête. (lauft zu den Tisch, und ergreift die daselbst stehende Weltkugel)

Eberh. Eh! nicht so hitzig du kleiner Cammerfetzen. (Ich fühle, daß das, meiner Nation angebohrne Feuer, und die Galle in mir zu revoltiren anfanget, ich kann solche Beleidigungen unmöglich vertragen; ich werde besser thun, wenn ich gehe, denn, wenn ich hier bleibe, so möchte ich eine Bassesse begehen.) (gehet ab.) Adieu! meine schöne Cammerphilosophinn.

Charl

Charl. Diesesmal habe ich ihn nur bedrohet, ein anderes mal soll er gewiß nicht so leicht davon kommen. Ich bin schon so beschaffen, ich weiß zwar, daß ich hierinfalls weit von den anderen Cammermädgens unterschieden bin, aber mein Naturell läßt es nicht anderst zu, mit dergleichen dåmischen Köpfen pflege ich nicht viel Umstände zu machen, und zu dem bin ich eine Französinn, und vergesse nimmermehr unser Sprichwort:

La liberté, la hardiesse, & la présomption
N'attirent que la haine, & l'indignation.

(gehet ab.)

---

# Achter Auftritt.

Ein Saal.

**Miß Emilia und Miledi Deane sitzen bey einem Tisch, allwo der Theezeug schon in Bereitschaft stehet, hernach Roßbif.**

## Emilia.

In Wahrheit Miledi, ihr habt mir mit eurem Besuch eine besondere Gnade erwiesen.

Deane. Ich weiß, wehrteste Emilia, wie gütig ihr allezeit mit mir zu verfahren pfleget, und

dieses

dieses ist auch die Ursache, warum ich mehrmalen gekommen bin, euch Ungelegenheit zu machen; Aber saget mir, hättet ihr wohl Zeit, mit mir jetzo über einen gewissen Punct Ueberlegungen zu machen? die Sache wird in einer halben Stunde geschehen seyn.

Emil. Wenn auch ein ganzer Tag hierzu erforderet würde, so stünde ich euch zu Befehl. Kann die Sache bey dem Thee abgethan werden?

Dean. Ey warum nicht? die ganze Sache beruhet meines Erachtens auf nichts als Muthmassungen, welche vielleicht mit vier Worten aufzulösen sind. Ich will in diesem Stücke nur euere Meynung, wehrteste Miß Emilia, vernehmen, denn in der That darf ich mich auf die meinige allein nicht gar zu viel verlassen.

Emil. Miledi Deane erweiset mir eine Ehre, die ich nicht verdiene, wir wollen nun den Thee versuchen. (Rosbiff bringet den Thee, schenket beyden ein, und bleibet auf der Seite stehen. Deane und Miß Emilia reden weiter während dem Trinken.)

Deane. So vernehmet mich dann: da ich gestern in denen Zeitungen die rührende Begebenheit von dem erschröcklichen Erdbeben lase, so letzthin in Hungarn eine ganze Stadt fast zu einen Steinhauffen verwandelt, so kame mir gleich der Gedanke, euch meine Meynung hierüber zu sagen, und wo möglich auf den wahren Grund zu kommen,

men, woraus wohl dergleichen erstaunliche Erschütterungen entstehen mögen.

Emil. Habt ihr diesfalls schon einen bewährten Schriftsteller zu Rathe gezogen?

Deane. Ja ich habe dessentwegen schon meinen ganzen Bücherschrank in Unordnung gebracht.

Emil. Und was habt ihr ausfindig gemacht?

Deane. Nichts, was mich befriedigen könnte; in dem einzigen Gellius habe ich gelesen, die alten Griechen wären der Meynung gewesen, daß das Erdbeben von dem heftigen Lauf der unterirrdischen Gewässer entstehe; allein meiner wenigen Einsicht nach, finde ich nicht, daß das Wasser so gewaltige Erschütterungen verursachen könne.

Emil. Auch ich stimme eurer Meynung bey, Miledi! um so viel mehr, da der berühmte Newton schreibet, daß unter der Erde ganze Schwefelströme sich befinden, welche mit dem daselbst verborgenen Erz zu kochen anfangen; wenn nun, saget er weiter, dieser Schwefel in denen unterirrdischen Höhlen eingesperret wird, so pfleget er sich durch die gewaltige Bewegung des Erzes zu entzünden, sein ihm zu enge werdendes Behältniß mit Gewalt zu zerschmeissen, und solcher gestalten, gleich einer angezündeten Mine, die darüber liegende Erde zu erschüttern, und zu zerreissen.

Deane. Diese Erläuterung ist fürtreflich, wahrhaftig eure Worte überführen mich mehr, als alle Schriftsteller des ehrwürdigen Alterthums.

Neun-

## Neunter Auftritt.

### Eberhard, und die Vorigen.

### Eberhard.

Ist es erlaubt, mes Dames? ⸗ ⸗ ⸗ (im Herausgehen.)

Emil. (O Himmel! so ist der unerträgliche Mensch schon wiederum da.) (mit einer sauren Mine.)

Eberh. Schöne Emilia sie dürfen eben nicht verdrüßlich über meine Gegenwart werden, dann ich bin wirklich nicht wegen ihnen gekommen; ich muß zwar gestehen, daß ich Appetit zu einen Thee habe, aber die wahre Ursache meiner jetzigen Visite ist Miledi Deane.

Deane. Verzeihen sie Chevalier, das war ein wunderliches Compliment.

Eberh. O! das hat nichts zu bedeuten, Miß Emilia kennet mich schon. Ich bin offenherzig, das, was ich in dem Herzen habe, das pfleg ich auch in dem Mund zu führen, und alles Gold der Welt wäre nicht hinlänglich, mich zur Verstellung zu bringen. He! einen Sessel ⸗ ⸗ ⸗ (zum Roßbiff, welcher ihm einen Sitz reichet.)

Emil. (Miledi, was haltet ihr von diesem Menschen?)

Deane.

Deane. (Hem! er ist ein Original wovon keine, oder doch wenige Copeyen zu finden.)

Eberh. (Schenkt sich selbsten Thee ein.) Nu, mes Dames, von was handelte ihre Conversation, als ich gekommen bin?

Deane. Wir sprachen eben von dem Erdbeben.

Eberh. (Trinkend.) O! fi, fi, das ist keine Materie für mich, wenn sie aber von der Sympathie gesprochen hätten, so würde ich gesagt haben, daß sie ein Magnet sind. (zu Deanen.)

Dean. (hönisch.) Sie sind sinnreich, wahrhaftig.

Eberh. Wie, glauben sie dieses nicht? das ist die wahre magnetische Kraft, ihre Blicke sind sympathetisch, und haben mehr Gewalt über mich, als der gröste Philosoph mit allen seinen Träumereyen. Sie sind eine Wittwe, und ich bin noch ein Junggesell, parbleu! was wäre dieses nicht für eine schöne Verbindung. (Ich wette darauf, daß Miß Emilia aus Verdruß creppiren möchte.) stellet die Theeschaalen nieder, und rucket näher zu Deanen.) Meine charmante Witwe! (will sie umarmen.)

Deane. Eh mein Herr! halten sie sich in den Schranken der Ehrerbietung; was ist das für eine Ausgelassenheit?

Eberh. Nu, da haben wirs, auch sie sind so spröde mit mir. Ma foi! mit dem studirten Frauenzimmer habe ich kein Glück. Wie froh bin ich, daß es nicht viel gelehrte Närrinnen giebt! (alle stehen auf, Roßbiff träget alles hinweg, und gehet ab.)

## Zehenter Auftritt.

### Charlotte eilfertig, und die Vorigen.

### Charlotte.

Gnädiges Fräulein! gnädiges Fräulein! eine gute Zeitung, geben sie mir ein Trinkgeld, dann ich bringe eine furtrefliche Nachricht.

Eberh. Ihr habt gewis wieder eine Haube nach der dorischen Art verfertiget, n'est ce pas?

Charl. Mit ihnen rede ich nicht.

Emil. Meine liebe Charlotte, was hast du mir zu sagen?

Charl. Ihr Bräutigam, der Baron von Herbsfeld ist eben jetzo unten im Hause aus dem Wagen gestiegen; er kömmt seinen ersten Besuch bey ihnen abzustatten, und ihr Herr Vater ist schon hinunter geloffen, um ihn zu empfangen. Ist dies keine gute Nachricht?

Deane. Ich wünsche euch von ganzen Herzen Glück, wehrteste Emilia, und wann euer Bräutigam heute das Mittagsmahl bey euch einnimmt, so erlaubet mir, daß ich euch Gesellschaft leiste.

Emil. Liebste Miledi, es wird mir eine Ehre seyn, euch bey mir zu bewirthen, dann eure Gegenwart kann nicht anderst, als die Gesellschaft noch angenehmer machen.

Eberh. Und daß sie noch lebhafter werde, parbleu! so will ich auch dabey seyn.

Emil. Wenn sie aber, mein Herr! den Baron auf

einen Zweykampf herausgefordert haben, wie werden sie die Gegenwart eines Nebenbuhlers mit Gelassenheit übertragen können?

Eberh. Eben aus dieser Ursache will ich hier bleiben; Ich will, daß er mich mit an der Tafel sehe, daß er aus Jalousie creppire, und daß er, anstatt denen Speisen, nichts als Gift hinunter schlucke.

---

## Eilfter Auftritt.

Milord Fewnick führet den Hanswurst, welcher als Cavalier gekleidet ist, an der Hand heraus, und der Baron von Herbsfeld tritt ihnen nach.

Fewnick.

Kommen sie nur mit mir, mein Herr, ohne viel Ceremonien zu machen. Emilia, meine Tochter, siehe, ich bringe dir deinen Bräutigam. (Emilia machet stillschweigend eine Verbeugung; Deane und Eberhard tretten auf der einen Seite, Charlotte aber auf der andern etwas zurück, und der Baron Herbsfeld bleibet hinterwarts stehen.)

Hansw. Ist es diese da? (deutet auf Emilien.

Fewn. Zu dienen, ja, sie ist es.

Hansw. (nachdem er sie eine Zeit lang mit dem Perspectiv genau betrachtet, saget:) Wissen sie wohl, daß dies ein hübsches Mädgen ist?

Fewn. Es erfreuet mich von Herzen, wenn sie ihnen gefallen kann.

Hansw. He! Cammerdiener!

Bar. Was befehlen sie? (tritt hervor.)

Hansw. Betracht einmal meine Braut, und sage mir hernach, was du von diesen Augen haltest.

Bar. Sie durchdringen mit ihrem strahlenden Glanze das innerste der Seelen.

Hansw. Und ihre Haare?

Bar. Ich hab noch keine schönere gesehen.

Hansw. Ihre ganze Stellung?

Bar. Ist in der That bezauberend.

Hansw. (Nu, in zwey Worten, gefällt sie ihnen, oder nicht. (leise zum Baron.)

Bar. (Ja, aber so mache ihr doch ein Compliment. (heimlich.)

Hansw. (Ein Compliment will ich ihr, wenn sie wollen, schon machen.) Nu, so komme dann, du angenehme Cleopatra, in die Arme deines getreuen Marcus Antonius.

Bar. (Ach! nicht so, nicht so, du dummer Teufel. (heimlich.)

Emil. O Himmel! was sind dieses für seltsame Ausdrücke.)

Fewn. Mein Herr! mir scheinet, sie sind ein grosser Liebhaber von Scherzen?

Hansw.

Hansw. O ja, denn, wer lange leben will, muß immer lustig seyn.

Eberh. Miledi, haben sie Lust zu lachen, so haben sie Acht. (gehet von ihr hinweg.)

Hansw. Also, um auf unseren vorigen Discurs zu kommen, so sollen sie mein Weiberl werden.

Emil. Der Wille meines Vaters war stets mein Gesetz.

Hansw. Ha! bravo, nu das gefället mir (nimmt eine ernsthafte Mine an)

Eberh. (nähert sich rückwärts dem Hanswurst, klopfet ihn auf die Schulter, und sagt:) Bon jour, Herr Baron! auch ich bin charmiret . . .

Hansw. (siehet sich um, und da er Eberharden erkennet, fängt er an mit ängstlichen Gebärden auf der Schaubühne herum zu lauffen.) Potz tausend! o meine lieben Leute! helft mir, rettet mich.

Eberh. (läuft ihm überall nach.) Ja, ja, mein Herr! ich bin von Herzen erfreuet, daß ich das Glück habe . .

Hans. O! ich armer Narr! so hat der Satanas den Kerl auch herführen müssen. (verstecket sich hinter einen Sessel.)

Emil. (O Himmel! was für ein wilder Anfang.)

Deane. (Was für eine seltsame Figur!)

Charl. O! das ist ein lächerlicher Auftritt, ich will doch sehen, was weiter geschehen wird.

(Der Baron gehet ganz erzörnet auf und ab, ohne zu reden.)

Fewn. Herr Cammerdiener, auf ein Wort. Warum verbirget sich der Baron, wenn ihm niemand was zu Leide thut? (heimlich zum Baron.)

Bar. Mein Herr . . . ich kann ihnen sagen . . . (Ha! ich bin für Wuth fast ausser mir.) Mein Herr hat das beste Gemüth von der Welt . . . aber . . . weil er viele Feinde hat, so ist er sehr behutsam, besonders ausserhalb seines Vaterlandes . . . unter so vielen Leuten . . . (heimlich zu Fewnick.)

Fewn. Hola! man habe einige Achtung für mein Haus. (ich wundere mich doch sehr über sein sonderbares Bezeigen. Ziehet den Degen.) Herr Baron, sehen sie, ich bin bereit sie zu vertheidigen, und wenn es auch mein Blut kosten sollte.

Hansw. (springet von seinem, hinter dem Sessel gehabtem Platz, verstecket sich hinter seinen Herrn, umarmet ihn fest, und saget zu ihm heimlich mit weinender Stimme:) Ach! so haben doch wenigstens sie Mitleyden mit mir, gnädiger Herr!

Bar. Aber warum förchtest du dich denn, du dummes Rindvieh. (heimlich.)

Hansw. Ach! sehen sie denn nicht, daß mich sogar der alte Schöps massacriren will? (leise.)

Bar. Wenn du dich nicht wirst gescheider aufführen, so wirst du von meinen Händen sterben müssen. (heimlich.)

Hansw. (O! was für höflicher Redensarten gebraucht sich mein Herr gegen mich.) (mit sich selbsten)

Fewn. Nu, Herr Baron! (zum Hansw.)

Hansw. Ja ja, ich glaube es schon, daß sie ein braver Herr sind, aber ich bitte sie um alles in der Welt, stecken sie den Degen ein.

Fewn. Nu, das kann auch geschehen. (stecket den Degen in die Scheide.) He! gieb Sesseln her. (zu Charlotten, welche alsogleich 5. Sesseln bringet.) Belieben sie sich allerseits nieder zu lassen. (Emilia setzet sich in die Mitte, zu ihrer Rechten Deane, hernach Fewnick, zu ihrer Linken aber Eberhard, daß also der linke Sessel für den Hanswurst bleibet, Charlotte und der Baron bleiben rückwärts stehen.

Hansw. )will sich auch niedersetzen, da er aber den Platz neben Emilien von Eberharden besetzet siehet, ruft er denselben mit einem Pfif zu sich.)

Eberh. Haben sie mich geruffen, Herr Baron? parlés, in was kann ich ihnen dienen?

Hansw. Sagen sie mir einmal, haben sie tanzen gelernet?

Eberh. Ihren zu dienen, und ich kann mich vantiren, daß ich den fürnehmsten Meister unserer Zeiten gehabt.

Hannsw. O! sie verzeihen mir, ich bin nicht schuldig ihnen alles zu glauben.

Eberh. Bon, wenn sie mir nicht glauben, so stellen sie mich auf die Probe.

Hansw. Ja, ich nehme sie beym Worte; machen sie mir zu gefallen geschwind einen Pas.

Eberh. Auf alle Weis. (Ich muß den Tölpel für diesesmal schon befriedigen.) (macht einen Pas.)

Hansw. Ey ja wohl, ey ja wohl . . .

Eberh. Sie werden mir doch zulassen, daß dieses ein regelmäßiger Pas ist.

Hansw. Sie haben ihn aber nicht recht gemacht.

Eberh. Nu, so machen sie ihn besser, Herr Baron.

Hansw. Warum nicht, geben sie Acht: (machet einen Pas auf seine lächerliche Art, zählet die Schritte Eins, Zwey, Drey, und da er Vier saget, drähet er sich gähling um, und giebt dem Eberhard mit dem Fuß einen Stoß, daß derselbe von seinen Ort daumelt, Hanswurst setzet sich geschwind auf seinen Platz neben Emilien, und saget:) so muß man einen Pas machen. (spottet ihn alsdenn mit einigen lächerlichen Gebärden aus, und drehet sich gegen Emilien.

Eberh. Diesesmal bin ich ihm aufgesessen, das verdrüßlichste ist nur, daß ich zu meinem Schaden Schanden halber noch lachen muß. (setzet sich neben dem Hanswurst, und saget:) Brav,

Herr

Herr Baron, sie haben in der That einen seltsamen Verstand.

Bar. (Wenn die Sache ein gutes Ende nimmt, so ist es ein grosses Wunder.)

Charl. (Wenn der Phantast meiner Gebieterin gefällt, so will ich ein Auge aus dem Kopfe verliehren.)

Hansw. A propos, mein Schatzerl, darf man nicht wissen, wie alt als sie schon sind?

Eberh. Eh! Diantre! Herr Baron, es ist ja wider alle Art, ein Frauenzimmer um ihr Alter zu fragen. (heimlich zu Hanswurst.)

Hansw. He! machen sie mir den Kopf nicht warm. (Drehet sich wiederum gegen Emilien.

Deane. (Milord Fewnick; was halten sie davon. (heimlich)

Fewn. (Ich bitte sie Miledi lassen sie mich der Sache ein wenig nachdenken. (leise.)

Hansw. Aber das werden sie mir wohl sagen dürfen, wie viel sie mir beyläufig zur Morgengabe mit bringen.

Eberh. Auch dieses schicket sich nicht zu fragen. (wie oben.)

Hansw. (O! hat sie der Teufel schon wiederum da mit ihrer Sittenlehre.) Haben sie die Güte, schauen sie auf sich selbst, und lassen sie andere Leute ungeschohren. (Wie oben mit Ungeduld, und wendet sich wiederum gegen Emilien.)

Eberh. Ma foi! das ist der gröbste Dummkopf, den ich Zeit Lebens gesehen habe.

Emil. Aber sagen sie mir zur Gnade, Herr Baron, pfleget man in Teutschland sich also bey Gesellschaften zu verhalten?

Hansw. O ja, mein Schatz, denn Leute meines gleichen sind alle über einen Laist geschlagen.

Emil. So erlauben sie mir denn, daß ich ihnen nur zwey Worte über diesen Punct sage.

Hansw. Meinetwegen sagen sie tausend, ich bin es zufrieden.

Emil. Wohl, so hören sie mich; da sie sich jetzo in England befinden, mein Herr Baron, so müssen sie ganz andere Sitten annehmen, denn in denen Augen der gesitteten Welt ist es eine höchst unanständige Sache, wenn sich ein Cavalier in Gesellschaften lächerlich machet. Ein aufgeräumtes Gemüth giebt zwar einem edlen Menschen eine gewisse Freyheit zur Vertraulichkeit, er darf aber darum niemalen die Höflichkeit aus den Augen setzen, und durch die Leichtsinnigkeit wird er gar niederträchtig, und folglich ⸗ ⸗ ⸗

Hansw. (ohne auf ihre Reden Acht zu haben, suchet immer in seinen Säcken, als ob er etwas verlohren hätte.)

Emil. Aber sie sind ja nicht aufmerksam auf meine Worte.

Hansw. Reden sie nur fort, ich höre es schon. (suchet noch immer wie oben.) Ich kann funfzehnerley Sachen zu gleicher Zeit machen, ohne mir den Kopf zu zerbrechen.

Emil. Folglich, wollte ich sagen, da sie nun zum erstenmale in der Gestalt eines Bräutigams

in unserem Hause, zumalen, in Beyseyn so vieler edlen Personen erschienen - -

Hansw. Erlauben sie mir nur einen Augenblick, ich werde gleich wieder da seyn. (stehet auf, und ruft den Eberhard wiederum mit einem Pfif.)

Eberh. (Stehet auf, und gehet zu ihm, sagend:) Wollen sie vielleicht, daß ich noch einen Pas producire?

Hansw. (heimlich) Guter Freund, in zwey Worten, haben sie es aus Spaß gethan, so verzeihe ich es ihnen, wenn sie es aber in Ernst gemeinet, so werde ich beym Teufel toll werden.

Eberh. Was wollen sie damit sagen?

Hansw. Nu, mein Schnupftuch.

Eberh. Was für ein Schnupftuch?

Hansw. Eh! guter Freund, foppen sie mich nicht viel; Ich habe mein Schnupftuch da in dieser Tasche gehabt, und keiner ist so nahe bey mir gewesen, als sie, ergo haben sie mir es gestohlen.

Eberh. Ich? (voller Erstaunen.)

Hansw. Ja, ja, sie, - - - o! machen sie nur nicht viel Spaß, und geben sie mir mein Schnupftuch wieder, oder beym Plunder! es wird was absetzen.

Eberh. Ha! Verwegener! (giebt ihm einen Stos.) geht man also mit meines gleichen um?

Fewn. He, meine Herren! gedenken sie, wo sie sich befinden, was ist das für ein unartiges Lärmen? (Alle stehen auf.)

Hansw. Ja, es braucht weiter nichts, ich bleibe dabey, daß er mir das Schnupftuch geschnipset hat.

Eberh.

Eberh. Schweige Unwürdiger, wenn ich nicht so viel Ehrfurcht für den Milord Fewnick hätte, so würde ich dich mit meinen Händen erwürgen, du ungeschliffener Kerl . . . Aber, patience, wir kommen schon noch zusammen, ich werde dich schon ausser diesem Hause irgendwo attrapiren, und da solle dir alles bezahlet werden, ehe du noch Londen verlässest. (gehet ab.)

Hansw. Und er hat mir es doch gestohlen, so wahr ich ein Cavalier bin.

Fewn. Mein Herr, in meinem Hause wird keine solche Niederträchtigkeit begangen. Emilia komme mit mir. (Ich habe mich zwar in Heyrathsverträge eingelassen, zum Glücke aber ist noch keine Verbindlichkeit vor sich gegangen, ich werde mich noch recht bedenken.) (reicht Emilien die Hand.)

Emil. (O Himmel stehe mir bey! wenn ich doch unglücklich seyn sollte, ach! so verändere nicht meinen dermaligen Stande. (gehet mit Fewnick ab.)

Hansw. Ich versichere sie, er hat mir es gestohlen, ich getraue mirs zu beschwören. (zu Deanen.)

Deane. Ich mische mich gar nicht in ihre Händel. (wendet sich gegen dem Baron und saget:) Wenn ihr kein anderes Meuble nacher London bringen könnet, als dieses, guter Freund, so hättet ihr schon in eurem Teutschland damit bleiben können. (ab.)

Hansw.

Hansw. Wie, die ganze Gesellschaft ist so ungeschliffen, und läßt mich allhier allein? Gut, es ist mir nichts daran gelegen; Komm her du artiges Gefriesel. (wenn ich allein hier bliebe, so möchte der gute Freund da rebellisch werden, und es hernach nicht zum Besten mit mir ablauffen.) Komme mit mir, du unvergleichliche Schönheit, du sollest der Gnade gewürdiget, und von mir heldenmütig bedienet werden.

Charl. Wie sie befehlen, mein Herr Baron (Der hat einen rechten Zwickel.)

Hansw. He! Cammerdiener! erinneret euch eurer Schuldigkeit, gehet nach Haus, machet die Kuffer auf, und lasset meine Kleider ein wenig auslüftern. (Nimmt Charlotten unter den Arm, und gehet mit ihr ab.)

## Zwölfter Auftritt.

### Der Baron allein.

Ha! gehe nur du Galgenvogel, du wirst meinen Händen nicht entkommen . . . Meine Sachen gehen so übel, als es nur möglich ist von statten . . . Ich bin zwar selbst der Urheber dieses ganzen Betrugs, um wegen meines Nebenbuhlers die benöthigten Maßregeln vorzukehren; allein die ärgerliche Dummheit dieses verfluchten Kerls wirft alle meine Anschläge über den Hauffen. Doch Geduit,

dult, ich werde ihn schon allein antreffen, und so züchtigen, wie er es verdienet hat.

# Zweyte Abhandlung.

## Erster Auftritt.

Der vorige Saal.

### Miß Emilia, und Milord Rutland.

Emilia.

Ach Milord! ich kann mich unmöglich entschliessen die Gemahlin eines solchen Mannes zu werden. Ich wollte mich zwar gern dem Willen meines Vaters unterwerfen, und mich gleichgültig bey dieser Sache bezeigen, aber meine ganze Weltweisheit ist nicht vermögend mich dahin zu bewegen, daß ich mich ohne Widerwillen zu einem solchen Schlachtopfer sollte machen lassen.

Rut. Es scheinet mir fast nicht möglich, daß der Baron Herbsfeld ein so unartiger Mensch seyn kann; alle Briefe von Wien haben uns ja denselben als einen Verdienst-vollen Cavalier geschildert

Eml. Ich schwöre euch, daß er unerträglich ist.

Rut. Vielleicht hat er euch nur bey dem ersten Anblicke nicht gefallen; es kann doch mit der Zeit . . .

Emil.

Emil. Ach nein! Milord, ich weiß gewis, wenn ich ihn heurathen müste, so würde ich mich zu tode grämen. Ich bin nicht so schwach, daß ich mein Hauptaugenmerk nur auf eine vollkommene Gesichtsbildung, auf ein lebhaftes Wesen, auf eine gute Stellung, oder überhaupt auf das äusserliche Ansehen richten sollte; nein, der Geist, der Verstand ist es, auf den man hauptsächlich zu sehen hat; mein Verlangen ist mit einem wahren Cavalier, nicht aber mit einem solchen niederträchtigen Menschen verbunden zu werdeu; er hat ja nicht das geringste von einer adelichen Erziehung an sich, er spricht pöbelhaft, und denket niederträchtig, mit einem Wort, er beträgt sich allenthalben auf die unanständigste Art von der Welt. Ach! Mylord, wenn ihr ihn nur einmal werdet gesehen haben, so müßt ihr selbsten gestehen, daß ich Recht habe ihn zu verabscheuen.

Rutl. Wohl, ich will euch glauben; aber lasset euren Wiederwillen noch zur Zeit nicht merken. Stellet euch gleichgültig, und begegnet ihm mit aller Höflichkeit. Ich werde heut, um ihn zu sehen, bey euch das Mittagsmahl einnehmen; alsdann aber mit Mylord eurem Vater über diese Angelegenheit eine ernsthafte Unterredung halten. Ich will ihn auf den Weg der Wahrheit leiten; verlasset euch auf meine Redlichkeit, und seyd um das übrige unbesorgt: denn Mylord Fewnick denkt viel zu edel, als daß er euch zu einem unglückseeligen Opfer eines Thoren machen sollte.

Emil. Ach! ihr seyd mein wahrer Freund, wäre ich nur fähig euch meine Dankbarkeit. . . .

Rutl. Schweiget mit dergleichen Complimenten. Ihr nennet mich euren Freund, und ein ächter Freund muß ohne Absicht, und ohne Hofnung einiger Belohnung handeln. (gehet ab.)

## Zweyter Auftritt.

### Emilia.

Was für ein trefliches Gemüth besitzet nicht dieser Mann! dies ist ein ächter, und rechtschaffener Engländer, er redet wenig, aber seine Thaten unterscheiden ihn von dem übrigen Hauffen der Sterblichen.

Hansw. (im herausgehen) Da ist sie; bey meiner Ehre, sie gefällt mir auch, ich will mir das Herz nehmen, und ihr eine Liebserklärung machen, wenn sie mir auch einen Korb giebt, so kommt es doch nicht zum Augen auskratzen: allerschönster Stern aus dem philosophischen Firmament, ich nehme mir die Freyheit, ihnen meinen Servus zu machen.

Emil. (O Himmel!) ich bin ihre ergebenste Dienerin, sie Phoenomenon dieser Welt, bezeigen mir allzu viele Ehre. Ich will ihm gelassen begegnen, weil Mylord Rutland mir es gerathen hat.

Hansw. Was machen sie da?

Emil. Ich habe eben einige Betrachtungen über ernsthafte Sachen angestellet.

Hansw. Zum Exempel?

Emil. Ueber einige Puncte der Physic?

Hansw. Was ist das die Physic, ist es vielleicht etwas gutes zum Essen?

Emil. O nein, mein Herr! dieses sind lauter philosophische Sachen. (Ist es möglich, das noch ein grösserer Dumkopf auf der Welt zu finden seye, als eben dieser?)

Hansw. A Propos! poß tausend! mir ist gesagt worden, daß sie gar eine Philosophie wären.

Emil. Eine Philosophin wollen sie sagen, ja mein Herr! ein wenig zu meiner Ergötzlichkeit.

Hansw. Nu! das freuet mich, aber sie müssen wissen, daß ich auch ein Philosoph bin.

Emil. (Er würde besser thun, wenn er sagete, daß er ein dummer Teufel ist) ein jeder Mensch, der nur auf unserer Welt herum wandlet, kan ein Weltweiser seyn, und heut zu Tage ist die Philosophie fast zur Mode geworden, nur Schade, daß die wenigsten derselben sich recht zu gebrauchen wissen.

Hansw. Ho! was mich anbelanget, so bin ich Tactfest in dergleichen Sachen; ich habe in meiner Jugend bloß zum Zeitvertreib alle Künste gelernet; wenn sie einmal mit mir disputiren sollten, so würden sie sehen . . . ja, so würden sie sehen . . . (daß ich keine Sylbe von dem ganzen Tandlmarkt verstehe.)

Emil. Nu! so belieben sie einmal ein Argument zu setzen, ich werde mich sodann schon befleissen ihnen ein Genügen zu leisten.

Hansw. Warum nicht? mein sagen sie mir einmal auf gut Philosophisch, was dann der Hunger seye?

Emil. Diese Aufgabe ist mit zwey Worten aufgelöset. Der Hunger ist nichts, als eine Anreitzung der innersten Häutchen im Magen, diese Anreitzung entstehet eigentlich aus der Bewegung derjenigen Säfte, welche zur Verdauung dienen, wenn nun diese Säfte nichts in dem Magen finden, woran sie ihre Gewalt ausüben könten, so reitzen sie diese Häutchen, und durch dieses Reitzen erwecken sie in uns die Begierde, und Lust zum Essen.

Hansw. Ha! verzeihen sie mir, das haben sie ganz und gar nicht gut ausgeleget.

Emil. (Ich habe mir es ja vorhero schon eingebildet, daß er ein dummes Rind ist.) Nun, und was solle ihrer Meynung nach der Hunger seyn?

Hansw. Was den Hunger anbelanget, so weiß ich gewiß mehr als alle andere davon zu reden, denn, dem Himmel seye es gedankt, ich fühle seine Würkung fast alle Augenblicke, wissen sie, was der Hunger ist?

Emil. Gut, sagen sie mirs, es wird mir eine Freude seyn etwas zu lernen.

Hansw. Ein Mensch der drey Tage hindurch nichts zu essen bekommen, und auch kein Geld im Sacke hat, um in das Wirthshaus gehen zu können, der muß nach meinem Dictionarius einen verzweifelten Hunger haben. Da braucht es also keine Anreitzung und keine Säfte darzu, sondern der Hunger kommt blos vom Mangel des Geldes her.

Ergo,

Ergo, per consequentiam, um einem solchen Ubel abzuhelfen, muß man bey der ersten besten Freß-gelegenheit seinen Bauch so anfüllen, daß man auf ein ganzen Monat lang Provision hat.

---

## Dritter Auftritt.

### Der Baron von Herbsfeld, und die Vorigen.

### Emilia.

Brav! sie haben eine unvergleichliche Beschreibung gemacht. (O! wie gros ist nicht meine Gedult.)

Hansw. O mein Schatz! mein Mauserl . . . (nimmt sie mit Entzückung bey der Hand.)

Bar. Gnädiger Herr. (zupfet ihn beym Kleide.)

Hansw. Geh weg. (stößt ihn mit dem Fuß, ohne umzuschauen.)

Emil. Aber mein Herr, sie tractiren ja ihren Cammerdiener wie einen Hund.

Hansw. Das hat nichts zu bedeuten, ist er gleich kein Pudel, so ist er doch was dergleichen.

Bar. (Warte, du Erzbösewicht.) So hören sie mich doch an. (zupfet ihn wie oben.)

Hansw. Geh, sag ich dir. (stößt ihn wie oben.)

Emil. Eh! verzeihen sie mir, ich kann ihr hartes Verfahren nicht länger mehr ansehen; er wird sie vielleicht heimlich sprechen wollen, ich will also gehen, um sie in vollkommener Freyheit zu lassen.

Hansw. Ach nein, meine schöne Dulcinea, verlassen sie mich nicht.

Emil. Sie erlauben daß ich gehe: dero Dienerin. (gehet ab.)

---

## Vierter Auftritt.

### Der Baron Herbsfeld, und Hanswurst.

### Hanswurst.

Jetzt, da sie weggegangen ist, habe ich Zeit, daß ich auch meinen Kopf zwischen die Ohren nehme, und marschiere (will abgehen.)

Bar. Komm nur, komm du sauberer Vogel, jetzt sollst du meinen Händen gewiß nicht entwischen. (zieht ihn beym Arm zurücke.)

Hansw. Eh! du grober Kerl, rede manierlicher mit deinem Herrn, oder ich werde dich es bereuen machen. (giebt sich ein gravitätisches Ansehen.)

Bar. Wie redest du mit mir? (giebt ihm einen Stoß.)

Hansw. He! mache mich nicht die Gedult verliehren.

Bar. Komm her, komm her, impertinente Canaille, wir wollen jetzt Rechnung miteinander machen.

Hansw. Wie, Rechnung wollen wir mit einander machen? Ho! das ist gleich geschehen, geben sie mir nur meinen noch ausständigen Sold, so gieb ich ihnen in optima forma den Abschied.

Bar. O! stelle dich nicht so einfältig, oder, ich schwöre, daß ich dir mit eigener Hand den Hals breche.

Hansw. Nu, nu, so machen wir der Sache einmal ein Ende, was wollen sie für eine Rechnung jetzt mit mir machen?

Bar. Warum hast du in der Gesellschaft, so erst vor einer Stunde allhier beysammen war, solche ungereimte Streiche angefangen?

Hansw. Sie sind doch recht wunderlich; ich habe ja keinem Menschen etwas zu Leid gethan.

Bar. Warum hast du dich nicht ernsthaft und bescheiden hierbey aufgeführet?

Hansw. Weil ich vergessen hatte, daß ich ein Baron bin.

Bar. Und warum hast du den Chevalier Eberhard solche Grobheiten angethan?

Hansw. Warum hat er mir mein Schnupftuch gestolen, das noch nagelneu ware.

Bar. Du nichtswürdiger, einfältiger, und ungeschliffener Strohsack, da hast du die Belohnung für deine Ausschweiffungen. (giebt ihm etwelche Stösse mit dem Fuß.) und lerne eine bessere Lebensart.

Hansw. (spreitzet die Arme in die Seite.) O! beym Teufel, wenn sie mich toll machen, so bin ich capable, und breche ihnen selbsten den Hals.

Bar. Ha! verfluchter Kerl, nein, das ist zu viel, du unterfangest dich mir so impertinent zu begegnen? (ziehet eine Pistoles heraus, und prügelt ihn.)

Hansw. Auwe! auwe! ach wer hilft mir, wer steht mir bey. (schreyet aus vollem Halse.)

---

# Fünfter Auftritt.

## Miß Emilia, und die vorigen.

### Emilia.

Was ist das für ein Lärmen? (inwendig.)

Bar. Nimm es geschwind. (giebt ihm das Pistol in die Hand.)

Hansw. Was soll ich damit machen? (weinend.)

Bar. So nimm es doch hurtig. (kniet vor dem Hanswurst nieder.) Ach! gnädiger Herr, haben sie Mitleyden, und schlagen sie mich nicht fast zu tode. Ich schwöre ihnen, daß ich es nimmermehr thun werde. . . .

Emil. Was ist geschehen, was ist geschehen? (kommt eilends heraus.)

Hansw.

Hansw. (Nu, das ist noch rarer, bey meiner Treue.)

Bar. O! gnädiges Fräulein, stehen sie mir bey, mein Herr will mich umbringen.

Emil. Ist es möglich? mein Herr . . . (zu Hanswurst.)

Hansw. Ja, halten sie mich nicht auf, er muß sterben der Lumpenhund. (will auf den Baron los gehen.)

Emil. Nein, mein Herr, in unserm Hause soll dieses niemal geschehen.

Hansw. Aber sie wissen ja nicht, was mir der Schlingel gethan hat?

Emil. Nu, was wird er denn so arges angestellet haben, daß er den Tod verdienet hätte.

Hansw. O! wenn sie es wüsten, so würden sie mir Recht geben.

Bar. Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, daß er mich wegen einer Kleinigkeit so mißhandlet.

Hansw. Wegen einer Kleinigkeit sagst du? . . Bärnhäuter! gehet man also mit mir um? aber Gedult, ich werde dich schon bezahlen.

Emil. Mein Herr, erweisen sie mir einmal einen Gefallen, was geschehen ist, das ist nun vorbey, verzeihen sie ihm, mir zu Liebe, und geben sie sich zufrieden.

Hansw. Ich meines theils bin schon zufrieden, aber er wird sich absolute nicht wollen zu frieden stellen, ich kenne ihn schon, und weis, warum ich dieses sage.

Emil. Ich stehe gut für ihm, versprechen sie mir nur, daß sie ihn nicht mehr schlagen wollen.

Hansw. Wohl! ich verspreche es ihnen. Höre mich, auf die Fürbitte des gnädigen Fräuleins, schenke ich dir diesesmal das Leben, (zum Baron) komme also deiner Schuldigkeit nach, gehe hin, und küsse ihr die Hand, aber merke dirs, wenn du mir noch einmal so kommest, so drehe ich dir ohne Gnad das Genicke um.

Bar. (stehet auf, und küst Emilien die Hand.) Ich danke ihnen unterthänigst für die Gnade, gnädiges Fräulein, so sie mir nun erwiesen haben, und empfehle mich in dero hohen Schutz.

Emil. Seyd künftig behutsamer, dann ich kann euch nicht allezeit beschützen.

Bar. Ich werde dero Befehl nachleben, und schwöre es ihnen bey meiner Ehre. (küst ihr noch einmal die Hand.)

Emil. O! wie viel ist dieser Mensch nicht artiger als sein Herr. (siehet ihn mit Aufmerksamkeit an, und gehet ab.)

---

## Sechster Auftritt.

### Der Baron Herbsfeld, und Hanswurst.

Hanswurst.

Erlauben sie mir, daß auch ich ihnen meine Danksagung abstatte für die Wohlthat, so sie mir erwiesen haben. . . .

Bar.

Bar. Bravo, diesesmal hast du dich gut aufgeführet; ich bin sehr wohl mit dir zufrieden.

Hansw. Ja, sie haben leicht zufrieden zu seyn, aber ich mit meinem abgeschmierten Rücken. . . .

Bar. Schweig einmal still von den Vergangenen, die Sache ist gut abgeloffen, jetzt müssen wir von anderen Dingen reden.

Hansw. Nu! erklären sie sich, ich werde ihnen Gehör verleihen.

Bar. Nun must du dich zu dem Zweykampf anschicken.

Hansw. Was ist das wieder neues?

Bar. Hast du die Ausforderung nicht angenommen?

Hansw. Ich weis nichts von einer Ausforderung.

Bar. Hast du mir es nicht selbsten versprochen?

Hansw. Was hab ich ihnen versprochen?

Bar. Mit dem Eberhard zu rauffen.

Hansw. O! sie erlauben, ich will ihnen in zwey Worten meine Meynung sagen (nimmt den Baron bey der Hand, und ziehet ihn auf die Seite) um ihnen zu zeigen, daß ich an ihren Narrheiten keinen Theil haben will, da, nehmen sie ihre Kleider . . . (will sich ausziehen.)

Bar. Was thust du?

Hansw. Ich stelle ihnen ihre Kleider wieder zurück, zerreisse das Baronatdiploma, und schicke so fort sie, die Fräule Braut, den Chevalier Eberhard, und alle zusammen hin, wo der Pfeffer wächst. (will abermal das Kleid ausziehen.)

Bar. Nein, das ist zu viel, das kann ich nicht vertragen. (nimmt das Pistol, und prügelt ihn auf das neue.)

Hansw. O! potz tausend Fickerment! auweh! auweh! ist dann niemand da, der mir helfen könnte.

---

## Siebender Auftritt.

### Charlotte, und die Vorige.

Charlotte.

Hola! hola! was ist das für ein Getöß. (inwendig.)

Bar. Nimm, nimm. (giebt dem Hanswurst das Pistol.)

Hansw. Ey, was ist das, wir spielen ja wieder die vorige Comödie.

Bar. Nimm sag ich dir, oder ich erwürge dich. (Hanswurst nimmt das Pistol) Ich versichere sie, daß ich unschuldig bin (kniet nieder) sie haben keine Ursache mich so zu schlagen, ich bin unschuldig.

Charl. Wie mein Herr, er ist unschuldig, und sie schlagen ihn?

Hansw. Der Teufel ist unschuldig, der ihn holen soll.

Bar. Ja mein schönes Kind, ich versichere sie, daß er unrechtmäßiger Weiß mit mir so übel verfährt.

Hansw. Schweige, sag ich dir. (voller Zorn.)

Bar. Er will keine Entschuldigung anhören.

Hansw. Halt das Maul. (wie oben.)

Bar. Wer wird wohl ein solches Tractament aushalten können?

Hansw. Man kann es freylich . . . du Bösewicht . . . nicht ausdauren. (schluchzend.)

Charl. Aber, wie ist das zu verstehen Herr Baron, der Cammerdiener ist geprügelt worden, und sie weinen.

Hansw. Ach! ich weine aus lauter Zorn (wie oben.)

Charl. O Herr Baron! verzeihen sie ihme nur diesesmal.

Hansw. Was nützet mich das Verzeihen, wenn er immer wieder die alten Streiche anfanget.

Charl. Was hat er ihnen dann gethan?

Hansw. Wohl, ich will es ihr sagen, damit sie selbsten urtheilen kann. Er hat . . .

Bar. Ach! mein allerbester gnädiger Herr, ich schwöre, daß ich sie nimmermehr beleidigen will, verzeihen sie mir nur diesesmal.

Charl. Auch ich bitte sie recht schön, verzeihen sie ihm.

Hansw. Nu, so will ich dir verzeihen, aber packe dich gleich aus meinen Augen.

Charl. Ja gehet, mein guter Freund, es wird besser für euch seyn.

Hansw. Und für mich auch.

Bar. Also darf ich gehen?

Hansw.

Hansw. Ey geh zum Plunder, bedanke dich aber erst bey diesem Mädgen, daß sie dir diesesmal ausgeholfen. Denn, wenn sie nicht gekommen wäre . . . (so hätte er mir gewis das Creutz abgeschlagen.)

Bar. Soll ich ihr die Hand küssen?

Hansw. Ja, küsse was du willst, und packe dich, ich bitte dich.

Bar. Mein schönes Kind, ich danke ihnen von Herzen für die mir erwiesene Wohlthat, und küsse ihnen die Hand zum Zeichen meiner Erkäntlichkeit. (Du seye vernünftig, denn, wenn du ein Wort von dem vorbeygegangenen sagest, so bist du ein Kind des Todes.) (heimlich zu Hanswurst und gehet ab.)

---

## Achter Auftritt.

### Hanswurst, und Charlotte.

### Hanswurst.

Vom Prügeln und umbringen redet er immer, aber von meiner Besoldung sagt er nichts.) ist er würklich weggegangen? (schauet allenthalben herum.) dem Himmel sey Dank gesagt. (fängt an die Schultern zu reiben.)

Charl. Aber warum reiben sie denn die Schultern, mein Herr, beym Element, es siehet aus, als ob sie wären geprügelt worden.

Hansw. Ey, was fällt dir ein, ich mache es jetzt nur so, weil mir jetzt, da er weggegangen, eben so leicht ist, als ob ich einen grossen Fardeau von meinen Schultern geworfen hätte.

Charl. Potz tausend, sie sprechen Französisch?

Hansw. Soll ich vielleicht nicht Französisch reden, da ich doch vom Kopf bis über die Füsse hinaus ein ganzer Franzos bin.

Charl. Ist vielleicht dero Herr Vatter ein Franzos gewesen?

Hansw. Was Vatter, das klingt gar pöbelhaft, mein Herr Papa, so muß man heut zu Tage sagen, ware ein gebohrner Teutscher. (und noch dazu ein Krautschneider von Salzburg.)

Charl. Haben sie aber vielleicht die Französische Nation gerne?

Hansw. Recht von Herzen gerne, das kanst du dir leicht einbilden.

Charl. So bin ich denn recht glücklich wenn dieses wahr ist.

Hansw. Warum?

Charl. Weil ich eine gebohrne Pariserin bin.

Hansw. Oh! parbleu, est-il vrai? j'en suis bien charmè - - - du solst in das künftige meine Liebste seyn.

Charl. Das kann nicht seyn, sie sollen ja meine Gebieterin heyrathen.

Hansw. Das hat nichts zu bedeuten, à la françoise kanst du gleichwohl bey mir im Hause seyn.

Charl. Aber sagen sie mir, gibt es viele Franzosen in ihrem Vatterlande?

Hansw.

Hansw. O poz tausend, eine so erschröckliche Menge, daß man oft nicht weiß was man mit ihnen anfangen solle.

Charl. Doch, auf unser voriges zu kommen, so . . . will ich ihnen nur sagen . . . mein Herr Baron . . . daß ich ihre Liebste nicht seyn will.

Hansw. Oh parbleu! vous serez donc mon épouse. Es ist besser daß ich es glatt heraus sage.

Charl. Oh! Monsieur Baron, vous vous moqués de moi.

Hansw. Ganz und gar nicht, es ist mein würklicher Ernst.

Charl. Aber Miß Emilia?

Hansw. Diese ist gar nicht für mich.

Charl. Wie sagen sie?

Hansw. Du wirst es schon selbst sehen, ich weiß, was ich sage, und ich wiederhole es, daß deine Patronin nicht für mich ist.

Charl. Und ich?

Hansw. Du sollst mein Weiberl werden, wenn du willst.

Charl. (Die erste Regul meiner Philosophie lehret mich keine Gelegenheit aus den Händen zu lassen, wodurch man sein Glück befördern kann.)

Hansw. Nu, soll ich noch lange warten, bis du dich resolviren kannst?

Charl. Mein Herr Baron . . . hier haben sie meine Hand . . . aber sie werden mich nicht lange lieben . . . denn, ich muß ihnen bekennen . . . daß ich zu Zeiten sehr wunderlich bin.

Hansw. Das macht nichts zur Sache, wenn du mich nur nicht prügelst.

Charl. Wie, haben vielleicht ihre Landsmänninen den schönen Gebrauch ihre Männer zu prügeln?

Hansw. Ho! ich glaube, diesen schönen Gebrauch kann man in der ganzen Welt antreffen.

Charl. Nu, wenn es so ist, so nehme ich sie beym Worte, und verspreche . . .

Hansw. Mein Weiberl zu werden?

Charl. Ja.

Hansw. Gieb mir deine französische Hand. (reichet ihr seine Hand.)

Charl. Hier ist sie. (gibt ihm auch die Hand.)

Hansw. Was das halt gleich anders ist um eine ausländische Hand.

## Neunter Auftritt.

### Rosbif durchaus mit einer trocknen Mine, und die Vorige.

Roßbif.

Charlotte, du solst zu deiner Frauen kommen . . . oho! guten Appetit, nu das freuet mich. (hönisch.)

Charl. Du dummer Esel du, kanst du in Gegenwart eines Cavaliers nicht höflicher seyn?

Rosb.

Rosb. Was? mich einen Esel schelten? (mit sich selbsten.)

Hansw. (ziehet die Charlotte auf die Seite) Sage mir einmal mein Schatzerl, wer ist der Kerl?

Charl. Er nennet sich Rosbif, und ist einer aus unseren Hausbedienten.

Hansw. Und warum redet er so vertreulich mit dir?

Charl. Weil er mir mit Gewalt will den Zärtlichen machen.

Hansw. Giebst du ihm Gehör? . . .

Charl. O! ich kann die Liverey-Cavaliers nicht ausstehen.

Hansw. Das ist eine üble Zeitung für mich. (He! guter Freund auf ein Wort.) (ziehet den Rosbif auf die Seite.)

Rosb. Was befehlen sie mein Herr? (ernsthaft.)

Hansw. Warum ist er da herein gekommen?

Rosb. Weil mir meine Frau befohlen hat, die Charlotte aufzusuchen.

Hansw. Wenn ich ihn aber wieder weg schicke, wird er gehen?

Rosb. Ich verstehe nicht, was sie haben wollen?

Hansw. Also mache er den Gescheiden, und laß er mich mit diesem Mädl allein, dann er machet mir Ungelegenheit.

Rosb. Mit dem Cammermädel? da wird nichts daraus.

Hansw.

Hansw. Nu, das ist wohl curios! und warum nicht? Ist er ihr Bruder, oder gar ihr Mann.

Rosb. Was ich nicht bin, das will ich noch werden.

Hansw. Was will er werden?

Rosb. Ihr Mann?

Hansw. Warum?

Rosb. Weil sie mirs versprochen hat.

Hansw. Und ich versprech ihm, daß aus dieser Pastete nichts werden solle.

Rosb. Das wollen wir sehen.

Hansw. O guter Freund! ich rathe ihm, daß er bey Zeiten gehe, es wird besser für ihn seyn.

Rosb. Ich will nicht.

Hansw. Nicht? ha! wenn man schmiert, so fahret man; (ziehet ein Pistol heraus, und währenden prügeln fraget er) wird er gehen, oder wird er nicht gehen?

Rosb. Ja, ja ich gehe schon. (läßt sich gutwillig prügeln, und gehet während denen Schlägen ganz langsam ab.)

Hansw. Fein geschwind, fein geschwind. (prügelt ihn immerfort.)

Rosb. Ja gestrenger Herr! (gehet ab, kommt aber wieder ohne von beyden beobachtet zu werden zurücke, und horchet.)

Hansw. Mich wundert seine Gelassenheit, er nimmt die Schläge so gutwillig an, als ein anderer die Caressen. Ich! den Himmel sey gedankt, bin in meinem Leben nicht geprügelt worden, wenn es

aber einmal geschehen sollte, so würde ich gewiß nicht so viel Gedult haben.

Charl. Sie haben in der That sehr wohl gethan, daß sie den Kerl ein wenig abgeschmieret, dann er hat es schon längst verdienet . . . aber Herr Baron, belieben sie mit mir in den andern Saal zu kommen, damit ich meine Frau desto ehender ruffen höre.

Hansw. Ganz gut mein Schatz, ich gehe mit dir bis ans Ende der Welt. . . . Wenn uns aber der Lump noch einmal auf den Halse kömmt?

Charl. So prügeln sie ihn nur wiederum, was gilts er wird sich dann nicht mehr gelüsten lassen, uns beschwerlich zu seyn.

Hansw. Erlaube schönster Leitstern meines angebrennten Herzens, daß ich deine Alabasterhand auf meinen Arm auflade.

Charl. Wie sie befehlen.

Hansw. A la Françoise, mon amour. Aber die Bediente . . .

Charl. O! diese Kerls kan ich nicht ausstehen. (gehen beyde mit verschlungenen Armen ab.)

Rosb. Ja? . . . Nur Gedult! ich werde mich rächen. Ihr habt mich beleidiget . . . gut, ihr sollt meine Rache empfinden. (gehet ab.)

# Zehenter Auftritt.

## Milord Fewnick, und Milord Rutland.

### Fewnick.

Milord, die Verbindlichkeiten, in welche ich mich eingelassen, sind groß.

Rutl. Das gestehe ich selbsten. Ihr habt eure Tochter dem Baron Herbsfeld versprochen, und viele ansehnliche Personen von Wien haben ihre Hand mit in dem Spiel gehabt. Er hat euch bey dem ersten Besuche seine Beglaubigungsschreiben überreichet, folglich können wir ihn für keinen Betrüger halten. Die Verbindlichkeit ist groß, das sehe ich selbsten gar wohl ein, aber könntet ihr wohl so grausam seyn, blos um euer Wort zu halten, die einzige Tochter, so ihr habet, die schönste Zierde unserer Insul, eine so vetnünftige Dame, ja selbst eure einzige Freude zu einen unglückseligen Schlachtopfer zu machen?

Fewn. Ach! sie ist leider, mehr dann zu viel mein einziges Vergnügen.

Rutl. Wohl, so lasset euch dann von dem eitlen Ehreifer nicht verblenden. Es ist unstrittig, daß der Baron Herbsfeld der bestimmte Bräutigam eurer Tochter wäre, allein! da derselbe nicht so gesittet ist, als man es von seinem Stande gehoffet hatte, so verliehret er allen Anspruch, den er auf Miß Emilien, eure Tochter mit Recht hatte machen können.

nen. Ach! Milord wollt ihr ein Tyrann eures eigenen Bluts werden? was würde man in allen unseren Gesellschaften von euch sagen, wenn ihr euch von einem thörichten Ehreifer so weit treiben liesset, eure einzige, und so verdienstvolle Erbin unglückselig zu machen; wie sehr würde nicht ein so dummer und einfältiger Mensch, der denen gemachten Verträgen nicht anderst als übel nachleben könte, eure so ansehnliche Erbschaft zu Grunde richten. Was für ein unglückseliges Leben würde nicht die bedaurenswürdige Miß Emilia, in einer so unerträglichen Sklaverey führen müssen, zumal, wenn sie von ihrem geliebten Erzeuger, von ihren Anverwandten, von ihren guten Freunden, und mit einem Wort, von ihrem werthen Vatterlande so weit entfernet wäre? Ach Milord! der Kummer würde euch in das Grabe stürzen, und sie als eine zärtliche Tochter würde den Tod ihres geliebtesten Vaters nicht überleben können, sehet, dieses wären die schönen Früchte eures übertriebenen Eifers; wohlan dann, Milord, entschlüsset euch, aber so, wie es einem Manne eures gleichen zukömmt.

Fewn. Ach! wehrtester Freund, euch fallen die Entschlüssungen nicht schwer, weil dieser Fall, nicht euch, sondern nur mich leider betrift.

Rutl. Eben darum, weil ich keinen Theil daran habe, so sehe ich die Sache in ihrer wahren Gestalt; und habe dadurch das Recht erlanget, euch selbsten hierinnen die Augen zu öfnen.

Fewn. Was sagt dann meine liebe Tochter dazu, Milord?

Rutl. Miß Emilia wird euch gehorchen, sie wird ihn heurathen, aber ihr, als ein rechtschaffener Vatter solltet dieses nicht zugeben.

Fewn. Arme, unglückselige Tochter! (nachdenkend.)

Rutl. Ihr ganzes Schicksal ruhet in euren Händen, ihr könnet sie durch eine anständigere Heurat glücklich machen.

Fewn. Ach! mit diesen Worten durchbohret ihr mir das Herz.

Rutl. Und warum?

Fewn. Weil ich noch nicht entschlossen bin.

Rutl. Wohl, so mag sie euch selbsten zum Entschluß bringen, ich sehe sie eben mit ihrer liebsten Freundin auf uns zukommen. Kommet Miß Emilia, und ihr Miledi, trachtet unseren theueren Milord auf den rechten Wege zu bringen; in denen Umständen, worinnen er sich dermalen befindet, ist er eures klugen Raths recht sehr benöthiget.

---

## Eilfter Auftritt.

### Miledi Deane, Miß Emilie, und die Vorige.

Deane.

Milord Fewnick ist viel zu vernünftig, als daß er sich nicht selbsten sollte zu helfen wissen, wenn man mir aber den Gegenstand eurer Unterredung

bekant machet, so werde ich keinen Anstand nehmen, meine Meinung mit aller Freymühtigkeit hierüber zu erklären.

Rutl. Wir besprachen uns von dem Ehebande, welches Miß Emilien auf ewig mit dem Baron Herbsfeld verknüpfen soll.

Dean. Milord, dieses ist eine Angelegenheit, so meine Freundin betrift, von mir ist hierinfals gar nicht die Rede; meine wehrteste Miß Emilia wird ihre Sache mit mehr Nachdruck zu schlichten wissen, als ich.

Rutl. Ist es euch gefällig Milord, daß Miß Emilia ihre Meynung erkläre?

Fewn. Sie rede, wenn sie will . . . ich bin kein Tyrann . . . (Ach Milord, was für einer harten Probe habt ihr mich ausgesetzet?)

Rutl. Miß Emilia, seyd ihr vergnügt über diese Heurath?

Emil. Eine gehorsame Tochter muß allezeit mit jener Verbindung zufrieden seyn, zu welcher sie ihr Vatter bestimmet.

Fewn. (Welch schöner Gehorsam!)

Rutl. Miß Emilia, jezt ist es nicht Zeit, mit eurer Tugend zu prangen, diese ist uns bereits mehr als zu wohl bekannt. Ihr müßt nunmehr aufrichtig reden, euer ganzes Herz ausschütten, und selbes ungescheut einem Vatter, der euch auf das zärtlichste liebet, sowohl, als euren getreuen Freunden, welche euch nicht unglückselig sehen können, eröfnen. Sprecht, wie gefällt euch der Baron?

Emil. Nicht zum Besten.

Rutl.

Rutl. Ist euch vielleicht seine äusserliche Gestalt unangenehm?

Emil. Nein . . . aber sein innerliches Wesen.

Rutl. Oder scheinet euch, seine Denkungsart schlecht zu seyn?

Emil. Wer nicht handelt als ein Mann, der kann auch nicht anderst denken als ein unvernünftiges Thier. (mit Ereiferung.)

Fewn. Eh! . . . Tochter . . . was für Ausschweiffungen . . . man sollte in meiner Gegenwart nicht so vermessen reden . . . nein . . . das ist wider die Wohlanständigkeit. (etwas erzörnet.)

Emil. Ach! liebster Herr Vatter! ich habe sie vielleicht beleidiget? ach! der Himmel lasse ja nicht geschehen, daß ich mir solches jemalen nur in den Gedanken kommen lasse. Sie sind mein geliebter Vatter, sie selbsten haben mir den Bräutigam auserwählet, von ihrer Hand wird er mir gegeben, folglich ist es meine Schuldigkeit, denselben, er mag nun beschaffen seyn wie er wolle, ohne Murren anzunehmen, und ihn hoch zu schätzen. Mir scheinet er zwar dumm, ungeschickt, und unerträglich, allein meine Augen können sich betrügen; da ihn mein Vatter mir vorgeschlagen, so muß er nothwendig Verdienste haben, welche ich zu schwach bin zu erkennen; ich muß es also glauben, und blindlings ihren Befehlen gehorchen, ja, wenn ich dieses nicht thäte, so würde ich meiner kindlichen Pflicht zuwider handeln. Der Baron Herbsfeld

wird also mein Gemahl werden, dieses ist der Wille des Milord Fewnick, und folglich auch der meinige. Freunde! ich bitte euch, änderet in Zukunft eure Sprache über diesen Gegenstand, und wenn ihr mich wahrhaft liebet, ach! so trachtet vielmehr mir eine gute Meynung von meinem Bräutigam beyzubringen; sie aber, geliebtester Herr Vatter, ach! erheiteren sie wieder ihr Gemüt, lassen sie ihnen meinen Gehorsam gefallen, schenken sie mir auf das neue ihre Gnade, und verzeihen sie einer Tochter, welche sie anbetet. Der Baron Herbsfeld wird mein Gemahl werden, ja, ich verspreche es ihnen, ich werde ihm meine Hand schenken um ihnen zu gehorchen . . . ich kenne die Verbindlichkeit, in welche sie sich eingelassen, und verehre ihren Befehl . . . ach! seyd versichert, daß euch Emilia gehorchet.

Fewn. Tochter . . . liebste Tochter . . . (umarmet sie.) ich bin von deiner edlen Denkungsart vollkommen überzeuget. Meine Verbindlichkeit ist zwar groß, du aber mir zu wehrt, als daß ich dich unglückselig machen sollte, ich bewundere deine seltne Tugend, und will dieselbe, wie sie es verdienet, belohnen. Der Baron Herbsfeld ist nicht für dich, und du nicht für ihn gebohren; ehe noch der heutige Tag vollends verstreichet, sollte dieser unglückselige Contract zernichtet werden.

Emil. Ach! bedenken sie sich. . . .

Fewn. Ich habe bereits der Sache genug nachgedacht.

Rutl.

Rutl. Milord, ihr habt einen Schluß gefasset, der euer würdig ist.

Dean. Emilia, nehmet diesen Freudenkuß von eurer wahrhaften Freundin; ich nehme den grösten Theil an eurer Freude, und wünsche euch hiezu von Herzen Glück; fürwahr, eine andere, als eine Philosophin hätte sich nimmermehr mit so vieler Ehre, und Anständigkeit in einem so wichtigen Geschäfte zu betragen gewust.

# Zwölfter Auftritt.

## Monsieur Eberhard, und die Vorigen.

### Eberhard.

Milord Fewnick, Miß Emilia, und ihr werthe-ste Freunde pardonniret mir, daß ich euch habe warten lassen, die gewöhnliche Stunde zum Mittagmahl ist vielleicht schon vorbeygestrichen, aber ich mußte mich nothwendig bey einer wichtigen Zusammentrettung in dem Coffeehause verweilen.

Dean. Monsieur Eberhard wird sich vielleicht in eine Unterredung von dem Kriege zu sehr vertieffet haben.

Eberh. O! verzeihet mir, ich mische mich nicht gerne in dergleichen melancholische Sachen. Die ganze Sache bestehet in dem: eine Sängerin von unserer Opera, welcher ich bisher die Cour gemacht, hat sich unterfangen mir einen welschen Avanturier

vorzuziehen, dieser ist nunmehro von Londen abgereiset, und meine liebe Virtuosin bewirbt sich jetzt wiederum um meine Protection, sie hat mich darum neuerdingen ansprechen lassen, und bis diesem Augenblicke habe ich dessentwegen mit ihrem Unterhändler gezanket, allein ich habe mirs einmal in den Kopf gesetzet, und rund aus erkläret, daß ich nichts mehr von ihr wissen will.

Fewn. (Freund, was dünket euch von diesem Menschen?) (heimlich zu Rutland.)

Rutl. Ich wundere mich gar nicht über ihn, dann die Welt jene grosse Schaubühne, ist mit dergleichen seltsamen Caractern fast ganz überschwemmet.

---

## Dreyzehender Auftritt.

### Charlotte, und die Vorigen.

#### Charlotte.

Milord, Miß Emilia, die Suppe ist auf dem Tisch.

Fewn. Ist schon aufgetragen? Wohl! so gehen wir zum Essen; meine Herrn laßt euch belieben, Miledi.

Dean. Wie es euch gefällt Milord. (Fewnick reichet ihr den Arm, und führet sie fort.)

Rutl. Kann ich euch bedienen Emilia?

Emil. Ihr erweiset mir eine Gnade.

Eberh. Zu was braucht es so viele Complimente? wollt ihr sie nicht bedienen, bon, so werde ich mir diese Ungelegenheit machen.

Rutl. Nu! seyd ihr nunmehro zufrieden? (heimlich zu Emilia.)

Emil. O! ja Milord, und ich danke den Himmel von ganzen Herzen, daß er für mich so gütig sorgen wollen. In der That, diese Heurath würde meinen Tod beschleuniget haben. (heimlich zu Rutland, welcher ihr den Arm reichet und mit ihr, ohne auf Eberharden acht zu haben, abgehet.

Eberh. Mademoiselle ayés la bonté!

Charl. Que voulés vous Monsieur?

Eberh. Je vœux avoir l'honneur de vous servir. (will ihr die Hand bieten.)

Charl. En verité Monsieur, je ne puis pas vous l'accorder.

Eberh. Est-il bien possible! - - - eh bien je ne m'en soucie guerre, & je vous pardonne - - - parceque - - - genug ich weis schon warum.

Charl. Erklären sie sich nur mein Herr, ich möchte doch gerne dieses geheimnüßvolle Warum wissen.

Eberh. Weilen sich alle französische Frauenzimmer einer gewissen Liberté anmassen, die Mannsleute ein wenig stark zu badiniren. (gehet ab.)

Vier-

## Vierzehender Auftritt.

### Charlotte, allein.

O! das ist ein abgeschmackter Mensch! ich trachte mein Glück zu machen, der Baron von Herbsfeld hat mir wirklich die Ehe versprochen; es ist zwar wahr, daß er mit meiner Patronin verbandelt ist, allein mir scheinet diese Heurat wird in Trümmer gehen. Potz tausend, wenn ich aus einem Kammermädgen zur Baronesse würde? . . . Je nu, das ist so gar unmöglich nicht, dergleichen Begebenheiten ereignen sich oft in der Welt, und meine Mutter hat mir noch selbst auf dem Todbette gesagt, Charlotte, wenn du dich aufführest, wie es sich geziemet, so kann es gar leicht geschehen, daß ein Cavalier die Thorheit begehet, dich zu ehlichen.

Drit=

# Dritte Abhandlung.

## Erster Auftritt.

### Der Baron von Herbsfeld, und Monsieur Eberhard.

### Eberhard.

Ihr seyd doch ein einfältiger Mensch; sehet da, ihr könntet 200. Guineen gewinnen. (zeiget ihm einen Beutel) Ja ich gebe sie euch von Herzen gerne, und ihr wollet sie nicht annehmen, o unerhörte Einfalt!

Bar. Mein Herr, ich bin nicht so niederträchtig, als sie dafür halten. Ich versichere sie, alle Schätze der Welt wären nicht hinlänglich mich zu einer solchen That zu verleiten.

Eberh. Die Dienstleistung, so ich von euch verlange, hat ja nichts so gar abscheuliches an sich, womit sie einen so grossen Widerwillen in euch erwecken könnte, mir den Gefallen zu erweisen. Ihr habt ja weiter nichts zu thun, als den Baron Herbsfeld von dieser Heurat abzureden, ihn wieder nacher Wien ohne Braut zurück zu führen, e par consequant meine Liebe zu begünstigen: Eh! seyd nicht eigensinnig, und reitzet mich nicht zum Zorn, erfindet eine Excuse, oder einigen scheinbaren Prätext,

und

und machet, daß ich euch mein Glücke zu verdanken habe.

Bar. Mein Herr! bis nun hab ich stäts mit aller Ehrerbietung mit ihnen gesprochen, da sie aber auf ihrem unbilligen Verlangen beharren; wohl, so bin ich gezwungen die Sprache zu ändern. Wie? ich sollte den Baron Herbsfeld hintergehen? Ha! wenn ich dieses thäte, so würde es mir gleich so viel zu seyn scheinen, als ob ich mich selbsten betrügen wollte. Und warum? um Geld zu gewinnen: nein, mit einer so schlechten Sache laß ich mich in Wahrheit nicht bestechen. Mein Herr! ich will sie eben nicht in Harnisch jagen, wir befinden uns in der Behausung eines Cavaliers, für welchen wir Ehrfurcht hegen müssen; es seye ihnen also genug, wenn ich sie versichere, daß sie mich in diesem Stücke, weder mit Geschenken, noch Drohungen auf ihre Seite bringen sollen. Ich soll ihre Liebe begünstigen? ich soll leere Vorwände erfinden? ich soll mich mit Geld bestechen lassen? Eh! mein Herr, machen sie dergleichen Anträge Leuten ihres gleichen, oder solchen, die unter ihrer Bottmäßigkeit stehen.

Eberh. Wie, so redet man mit mir? . . . (ich muß diesesmal schon durch die Finger sehen, um keinen Lärmen im Hause anzufangen.) Mon ami, ecoutés: wenn ihr euch in dieser Angelegenheit zu meinem Faveur verwenden wollet, so will ich euer Glück vollkommen machen. Ich bekenne, daß ich euch mit meiner geringen Offerte beleidiget habe, ich schwöre euch aber auf meine Ehre, daß ihr

nicht

nicht Ursach haben sollet, diesen Schritt jemalen zu bereuen, ich werde euch mit mir in Schottland nehmen, und da werdet ihr durch mich aller Dürftigkeit ausweichen.

Bar. Mein Herr, ich mag nun seyn wer ich will, so habe ich mich in meinem Vatterlande meines Standes nicht zu schämen, und ich kann mit meinen Umständen vollkommen zufrieden seyn.

Eberh. Eh bien, so entschlüsset euch nur einmal, sprecht, was kann ich für euch thun?

Bar. Nichts, mein Herr hat meiner vonnöthen, erlauben sie, daß ich zu ihm eile.

Eberh. Nein, bleibet hier, Miß Emilia kömmt eben zu gelegener Zeit, diese solle die Schiedsrichterin in unserem Handel seyn.

---

## Zweyter Auftritt.

### Miß Emilia, und die Vorigen.

### Eberhard.

Schönste Miß Emilia, ihr sollet nun so gütig seyn, über unsern Handel einen Sentenz von euren schönen Lippen ergehen zu lassen; Ich habe ein so grosses Zutrauen zu eurer Equité, daß ich euch so gar in einer Angelegenheit, woran ihr selbsten den grösten Theil nehmet, zur Schiedsrichterin mache.

Bar. Gnädiges Fräulein, es ist eine Sache, woran meine Ehre lieget.

Eber.

Eberh. Nein, Miß Emilia, ich will nur, daß er mir zu meiner Glückseligkeit verhüflich seyn solle.

Bar. Dieser Herr verlanget, daß ich den Baron Herbsfeld hintergehen solle.

Eberh. O! ein unschuldiger Prätext verdienet nicht den Titel einer Verrätherey.

Bar. Das gnädige Fräulein kann den Baron zwar abweisen, und einen anderen, der ihr besser gefällt, mit ihrer Hand glückselig machen, daß ich mich aber zum Schaden meines Herrn zum Unterhändler solle gebrauchen lassen, o! dieses erlaubet meine Schuldigkeit nicht.

Emil. Ich soll also ein Urtheil fällen?

Beyde. Ja, Miß Emilia mache den Ausspruch.

Emil. Wohl, so erkläre ich denn, daß Monsieur Eberhard diesmal unrecht hat. Ein rechtschaffener Cavallier solle niemalen die Treue eines ehrlichen Menschen weder mit Schmeicheleyen, noch Geschenken in Versuchung führen. Gegenwärtiger Mensch hat durch seinen lobenswürdigen Widerstand verdienet, daß ich zu seinem Vortheile sprechen müssen, es bleibet also dabey, Monsieur Eberhard hat unrecht.

Eberh. Miß Emilia, ich glaube ihr badiniret.

Emil. Nein, ich rede vollkommen nach der Vorschrift meiner Vernunft, und wenn ihr wollet, so wiederhole ich meinen Ausspruch.

Eberh. Daß ist eben nicht nothwendig, ich habe euch zur Genüge verstanden; ihr macht euch ein Plaisir daraus, mir stäts Unrecht zu geben, aber, nur Gedult, ich werde mir schon selbsten Recht zu ver-

verschaffen wissen. Ich werde mich bemühen, daß mein Cartel zu seiner vollkommenen Würkung komme, und denn wollen wir sehen, ob euer Baron Herbsfeld einen guten Degen von Wien mit sich gebracht hat. (gehet ab.)

---

## Dritter Auftritt.

### Miß Emilia, und Baron Herbsfeld.

#### Baron.

Erlauben sie, gnädiges Fräulein, daß ich ihnen meine unterthänigste Danksagung abstatte . . .

Emil. Genug hievon: das Recht ware auf eurer Seite, folglich habt ihr nicht Ursache euch zu bedanken.

Bar. Ach! gnädiges Fräulein, ich wünsche mir nur eine Gelegenheit, ihnen meine Dankbarkeit bethätigen zu können.

Emil. Habt ihr in der That eine so gute Meynung für mich?

Bar. Der Himmel ist mein Zeuge.

Emil. Wohl, wenn ihr mir dankbar seyn wollet, so saget eurem Herrn, daß er sich ja auf meine Person keine Hofnung machen solle.

Bar. Hassen sie vielleicht die teutsche Nation?

Emil. O! nein, ich ware niemalen so schwach, mich von einem Vorurtheile wider diese oder jene Nation einnehmen zu lassen, denn dieses scheinet

meinen Augen ein unverzeihlicher Fehler zu seyn: In einem jeden Lande giebt es gute, schlechte, und mittelmäßige Leute, die ganze Welt ist meines Erachtens nur ein Land, und alle Menschen sind von einerley Materie zusammen gesetzet. Was die teutsche Nation anbelanget, so habe ich immer für dieselbe eine besondere Achtung gehäget, welche sich nun um desto mehr in meinem Gemüthe bestärket, da ich in euch alle Vorzüge entdecke, welche den Menschen vollkommen machen. (Er ist so sehr von seinem Herrn unterschieden, daß ich mich ohnmöglich entbrechen kann, ihm diese Wahrheit zu gestehen.)

Bar. O! wie glückselig wäre ich nicht, wenn ich der Baron Herbsfeld wäre.

Emil. Warum?

Bar. Weil ich so glücklich bin, sie so vortheilhaft für mich eingenommen zu sehen, so könnte ich mir doch die süsse Hofnung machen, vielleicht zu den Besitz dero schönen Herzens zu gelangen.

Emil. Ein jedes anderes Frauenzimmer von meinem Stande würde euch hierauf antworten, daß dieser euer Vortrag zu dreust seye, allein ich, die ich mich ganz und gar einer philosophischen Freymütigkeit befleisse, sage euch, daß, wenn ihr der Baron Herbsfeld wäret, so sehr hat mir euer Benehmen gefallen, so würde ich ohne Anstand einwilligen die Gemahlin des Barons zu werden.

Bar. Was würde aber Monsieur Eberhard dazu sagen?

Emil.

Emil. Auch in diesem Stücke will ich euch meine Gedanken aufrichtig bekennen. Eberhard ist ein dummer, ungeschliffener Phantast, ein Mensch von einer üblen Denkungsart, und schlechten Erziehung. Ich leide ihn nur um mich, weil ich den Wohlstand nicht verletzen will, übrigens aber schwöre ich euch, daß ich ihn von ganzem Herzen hasse.

Bar. (Jetzt weiß ich, was ich wissen wollte, man muß ihre Tugend nicht weiter auf die Probe setzen.) Gnädiges Fräulein, was sie mir befohlen haben meinem Herrn beyzubringen, das solle pünctlich geschehen. Doch seyen sie versichert, daß sie der Baron Herbsfeld ewig anbeten, und seine äusserste Kräfte anwenden wird, ihr unvergleichliches Herz vollkommen zu verdienen. (gehet ab.)

---

## Vierter Auftritt.

### Miß Emilia, hernach Milord Rutland, und Miledi Deane.

### Emilia.

In Wahrheit, ich verstehe mich selbsten nicht. Ich empfinde eine gewisse Regung in mir, welche für diesen Menschen das Wort führet, sein artiges Wesen, seine Offenherzigkeit, und seine edle Denkungsart sind lauter Sachen, welche ihm meine Hochachtung erwerben. Ach! wäre er doch der

Baron . . . allein das Schicksal hat ihn zu nied-rig für mich gebohren werden lassen, und meine philosophischen Grundsätze gestatten mir nicht eine Niederträchtigkeit zu begehen.

Deane. Wehrteste Miß Emilia, warum habt ihr die Gesellschaft verlassen, was machet ihr hier in der Einsamkeit?

Emil. Freundin, eben jetzo habe ich mit dem Cammerdiener des Baron Herbsfeld gesprochen. (freudig.)

Deane. Warum sagt ihr mir dieses mit solch einer freudigen Mine?

Emil. Weil ich ihm aufgegeben habe seinem Herrn zu sagen, daß er sich aller Hofnung auf den Besitz meiner Person begeben solle.

Rutl. Ihr habt sehr wohl daran gethan, wir kommen eben in der Absicht, euch dieses noch ein-mal von Seiten eures Herrn Vatters zu bestätti-gen, indem wir eben mit ihme über diesen Gegen-stand gesprochen haben.

Deane. Aber hab ich euch nicht zum voraus ge-sagt, daß Milord Fewnick diese unanständige Heu-rat hintertreiben wird; ich bin über die massen darüber erfreuet, und wünsche euch von Herzen Glück.

# Fünfter Auftritt.

## Monsieur Eberhard, und die Vorigen.

### Eberhard.

Miß Emilia, euern sauberen Baron, der sich nach dem Tische heimlich von der Compagnie weggeschlichen hat, kann ich alles Suchens ungeachtet nirgends attrapiren. Ich habe eine solche Lust mit ihme zu duelliren, daß ich für Ungedult fast crepire.

# Sechster Auftritt.

## Rosbif, und die Vorigen.

### Roßbif.

Ach! gnädiges Fräulein, stehen sie mir bey, lassen sie mir Gerechtigkeit wiederfahren.

Emil. Was ist geschehen? vor wem soll ich dich beschützen?

Rosb. Vor ihren Bräutigam.

Emil. Was hat er dir dann gethan?

Rosb. Ich werde es ihnen mit zwey Worten erzehlen: ich begegnete ihm eben, als er die Charlotte wie eine Prinzeßin mit seinem Arm bediente . . .

Rutl. Das Kammermädgen?

Rosb. Ja, eben diesen Wechselbalg. Ich blieb da, wie es meine Schuldigkeit erfordert, stehen, und machte im Vorbeygehen ein Compliment . . .

Eberh. Wem?

Rosb. Dem Herrn Baron: anstatt aber daß er mir dankte, hat er sich belieben lassen mir in das Angesicht zu speyen, mich verdrosse diese Artigkeit, und weil ich mich darüber aufgehalten, welches ich sonst gewiß nicht würde gethan haben, so sprangen sie, sowohl er als die Charlotte, wie ein paar wütige Hunde auf mich zu, und haben mich so derb mitgenommen, daß es mich wundert, wie ich noch ganz ihren Händen entrinnen können. Zum Henker, wenn er nicht der Brätigam meiner Patronin gewesen wäre, so würde ich ihm gewiß die Hirnschale das erstemal, als ich ihn auf der Gasse irgendwo anträffe, mit Steinen zerschmeissen.

Eberh. Wo befindet er sich jetzo?

Rosb. Er ist in den Garten gegangen.

Eberh. Führe mich hin zu ihm, ich will dir Satisfaction verschaffen, auch ich habe etwas mit ihm abzurechnen, komm, komm, ich will zu gleicher Zeit mich und dich rächen; ein glücklicher Stoß von mir soll ihn der Mühe überheben, wieder nach Teutschland zu reisen.

Sie-

## Siebender Auftritt.

### Miß Emilia, Miledi Deane, und Milord Rutland.

Emilia.

O Himmel! ich wollte nicht gerne daß in unserem Hause ein Unglück geschähe.

Deane. Ihr seyd die Hauptperson von diesem Streite, aber ich wette, daß ihr kein Vergnügen daran habet.

Emil. Eines Theils bin ich wohl vergnügt, weil ich nunmehr versichert bin, daß der Dumkopf nicht mein Gemahl werden soll, aber ich möchte gleichwohl nicht gerne die unschuldige Ursache seyn, daß sein Leben Gefahr lauffe. Lebet indessen wohl; ich will trachten, wo möglich, die Sache beyzulegen. (gehet ab.)

Deane. In diesem Stücke handelt Miß Emilia nicht als eine wahre Philosophin! wenn ich an ihrer Stelle wäre, so liesse ich das Wasser auf meine Mühle lauffen, und würde meine süsse Ruhe wegen diesen Einfältigen gewiß nicht stöhren. (gehet auch ab.)

Rutl. Das war ein unrichtiger Schluß: auch ich lasse es gelten, daß Ruhe und Gleichgültigkeit die Hauptstützen der anmuthigen Weltweisheit sind, aber nicht zu allen Zeiten, denn, gleichwie keiner ein Weltweiser seyn kann, ohne die Regungen der

Menschlichkeit in seinem Herze zu spühren, also ist auch jener mit diesen edlen Empfindungen nicht begabt, der sich um das Wohl seines Nebenmenschen nicht bekümmert: der Baron Herbsfeld läuft nunmehro Gefahr, weil ihm sein Nebenbuhler Eberhard nachstellet. Man redet von einer Ausforderung, man will sich schlagen, dergleichen Ereignüsse lauffen niemal ohne Blutvergiessen ab. Beyde diese Unglückselige sind zwar der Welt eben nicht schädlich, derselben aber wenigstens ganz und gar unnütz, und doch sind sie derohalben nicht berechtiget einander aufzureiben. Ich selbsten will eilen, den traurigen Würkungen ihrer Rasereyen vorzubeugen. Aus zweyerley Ursachen bin ich hiezu verbunden, erstlich, weil unser menschliches Leben ohnedem schon dergestalten mit Unglück und Mühseligkeiten überhäuffet ist, ohne daß man selbe noch mit freywilligen Todschlägen vermehret. Zweytens aber, weil die vernünftige und ehrliebende Leute nicht so vorzüglich würden geachtet werden, wenn es nicht auch unvernünftige und lasterhafte Menschen auf unserem Erdballe gäbe. (gehet ab.)

## Achter Auftritt.

Monsieur Eberhard schleppet den Hanswurst mit Gewalt heraus.

### Eberhard.

Nein, nein, mein guter Freund, nun hilft nichts mehr dafür, ihr mögt euch sträuben wie ihr wollet, so sollt ihr diesesmal meinen Händen nicht entkommen. Ihr habt heute Morgens meine Ausforderung angenommen angenommen, ihr habt mir bishero tausend Sottisen angethan, nunmehro ist es also Zeit, daß wir ernsthafter miteinander sprechen. Herr Baron heraus mit dem Degen.

Hansw. Potz tausend Element! ihr seyd mir doch ein wunderlicher Cörper; ich will und verlange kein Blut zu sehen, wenn ihr doch den verdammten Zwickel in eurem Dickkopf habet, und durchaus rauffen wollet, meinetwegen rauffet allein, oder mit wem ihr sonsten wollet, und lasset mich ungeschoren meiner Wege gehen. (will fort gehen.)

Eberh. Wie, ihr wollt davon lauffen? . . . in der That, wenn ihr diese Bassesse begehet, so stoß ich euch auch ohne Gegenwehr den Degen in den Wanst; allons, heraus mit der Fuchtel.

Hansw. Ich sags euch, ziehet mich nicht mit den Haaren dazu, oder ich schwöre, es soll euch gereuen.

Eberh. Bey mir findet keine Reue statt. Heraus sage ich mit dem Gewehr, oder ich mache euch ein Zeichen über das Gesicht. (drohend.)

Hansw. Nu, wenn es doch seyn muß, und euch mit eurem Unglücke bedienet ist, so wollen wir eines wagen. (Ich muß suchen Zeit zu gewinnen, bis jemand dazu kommt.) Aber ich habe Mitleiden mit euch, ich sag es euch vorhero. . . .

Eberh. Warum Mitleiden?

Hansw. Weil ich euch mit einem Terz= oder Octavstoß auf der Post in die andere Welt werde reisen machen.

Eberh. Courage! ich bin schon reisefertig; heraus mit dem Degen.

Hansw. Ja, auf alle Weise; heraus mit der Fuchtel. (ziehet den Degen, und Eberhard thut desgleichen, beyde setzen sich in die gewöhnliche Kampfstellung, Hanswurst richtet sich aber gleich wieder auf, und saget:) He! guter Freund, mit der Spitze auf die Erde.

Eberh. Warum?

Hansw. Oui Monsieur, weil ich noch etwas zu erinnern habe.

Eberh. Wie ihr wollet, (richtet sich auf.) aber machet geschwind, damit wir nicht aufgehalten werden.

Hansw. Ihr müsset wissen, daß ich unmöglich rauffen kann, wenn ich nicht recht zornig bin.

Eberh. Seyd ihr denn noch nicht genug zum Zorne gereitzet worden?

Hansw.

Hansw. Ey ja wohl: warum sollte ich zornig seyn, da mir niemand einen Verdruß gemacht. (siehet sich allenthalben um.) Das ist doch erschröcklich! kein Hund, geschweige denn ein Mensch läßt sich sehen; o! beym Plunder, jetzt sitz ich wie der Butter an der Sonne. (mit sich selbsten.)

Eberh. Wollt ihr vielleicht, daß ich mir die Mühe nehme, euch zornig zu machen?

Hansw. Warum nicht; probieret es einmal.

Eberh. Wenn ich euch, zum Exempel, eine Menge derber Grobheiten in das Gesicht sage?

Hansw. Ja, ja, ihr habt es getroffen; so bald man mir grob kommet, o! so werde ich so furios, daß ich selbst nicht weiß, ob ich ein Mägdl, oder Bübel bin.

Eberh. Aber werdet ihr hernach rauffen?

Hansw. Potz tausend! und wie? bis auf den letzten Blutstropfen. (siehet immer um, ob niemand kommet.) O ich armer Narr! der Plunder hat mich in die Hände dieses verteufelten Kerls geführet. (mit sich selbsten.)

Eberh. Wohl denn, so sage ich euch, daß ihr eine feige Memme, ein dummes Rind seyd.

Hansw. He! he! guter Freund, sachte mit dergleichen Lobsprüchen, oder beym Teufel! ihr sollet sehen ; ; ; (etwas erbittert.)

Eberh. Seyd ihr schon zornig?

Hansw. Ich sage eben nicht, daß ich wegen diesem Bagatell zornig werde, aber ihr könnet doch ein wenig manierlicher mit mir umgehen.

Eberh.

Eberh. (Er wird schon etwas hitzig, ich muß ihn also auf das höchste treiben.) Ja, was ich jetzt gesagt habe, das getraue ich mir auch zu behaupten; ihr seyd ein dummes Hirn, und ein Bärnhäuter.

Hansw. Das kann seyn.

Eberh. Ihr habt kein Quintlein Ehr im Leibe.

Hansw. Das kann auch seyn. (siehet immer um, wie oben.)

Eberh. Ihr seyd kein Cavalier.

Hansw. Ihr habt recht.

Eberh. Wie, ihr haltet euch über alles dieses nicht auf? können euch diese Grobheiten nicht beleidigen?

Hansw. Ich kann mich darüber nicht aufhalten, weil ihr die Wahrheit saget.

Eberh. Ha! das ist zu viel, ich kann es nicht mehr aushalten; auf! auf! (giebt ihm mit dem flachen Degen einige Schläge auf den Rücken.) entweder rauffet mit mir, oder ich durchböhre euch das Herz.

Hansw. Langsam, langsam, Herr Schwager. (Der Kerl ist ärger als ein Doctor der Medicin, denn er will die Leute mit Gewalt unter die Erde bringen.) Allons, macht euch fertig. (stellet sich zitterend zur Gegenwehr.) Ihr wollt mich also erstechen?

Eberh. O! einer von uns beyden muß ganz gewiß auf dem Platz bleiben.

Hansw. Wenn es so ist, so wird ohne Zweifel diese Ehre mir wiederfahren; ich sterbe schon

so

so ziemlich gerne, aber eine Gnad muß ich mir erst ausbitten.

Eberh. Ich accordire euch alles, wenn wir nur zum Rauffen kommen.

Hansw. Ich möchte noch vorhero mein Testament machen. (verläst seine Raufstellung.)

Eberh. Ey was Testament machen? auf! auf! Kerl, wehre dich. (giebt ihm wieder einige Streiche mit dem flachen Degen.)

Hansw. Da bin ich schon. (zitterend wie oben.) (Aber ist es denn möglich, daß kein Hund, keine Katze, kein Bedienter, und kein Teufel mir zu Hülfe kommt?

Eberh. Nu! wird es seyn können? . . . . (erbittert.)

Hansw. Gleich, gleich. Soll ich den ersten Stoß machen?

Eberh. Entweder ihr oder ich, daran ist wenig gelegen. (fanget an zu stossen, Hanswurst wehret sich mit lächerlichen und zitterenden Geberden.)

## Neunter Auftritt.

### Der Baron Herbsfeld mit entblösten Degen, und die Vorigen.

Baron.

Haltet ein! mein Herr, gebraucht euch eures Gewehrs wider mich. (zu Eberhard.)

Eberh.

Eberh. Von Herzen gerne: ich scheue mich nicht mit jedermann zu rauffen.

Eberhard und der Baron schlagen sich miteinander, Hanswurst macht indessen allerhand Freudenlazzi über seine Befreyung, und stellet sich hinter seinen Herrn in eine furiose Stellung, als ob er den Gegentheil mit eigener Hand erlegen wollte.)

Eberh. Haltet ein! ich bin verwundet.

Bar. Seyd ihr nun zufrieden?

Eberh. Ich habe genug: hier ist mein Gewehr. (wirft den Degen hin.) Ha! verdammtes Schicksal! Emilien laß ich ihm aber doch nicht. Was für eine Schande wäre dies, wenn ein plumper Teutscher über einen so zierlichen artigen Cavalier, als ich bin, siegen sollte. (mit sich selbsten, und gehet ab.)

Hansw. Nein, der verdammte Kerl soll mir jetzt gewis nicht entwischen. (will Eberharden nachlauffen.)

Bar. Verbleibe, (hält ihn auf.) wo willst du so eilends hin?

Hansw. Ich will gehen, und diese impertinente Canaille zu einen Lungenmuß zusammen hacken.

Bar. Nein, das must du nicht thun, er hat eine Wunde davon getragen, und dies ist genug.

Hansw. Oho! der Kerl verdienet mehr als einen kleinen Ritzer an dem Arm; er muß sterben, und ich will die Ehre haben, ihm die Därme auszulassen.

Bar.

Bar. Nein sage ich, du dumme Bestie, wenn du dich noch einmal unterfangest, mir zu widersprechen, so ermorde ich dich mit eigenen Händen.

Hansw. Ich bedanke mich für diese grosse Gnade.

---

## Zehnter Auftritt.

### Emilia, und die Vorigen, hernach Milord Fewnick abseits.

### Emilia.

Was ist das, meine Herren! in der Behausung des Milord Fewnick unterfängt man sich solche Ausschweiffungen zu begehen?

Hansw. Madame, sie werden verzeihen, in Wahrheit es ware mir nicht gelegen, mich von diesem Grobian umbringen zu lassen.

Bar. Schönste Miß Emilia, mit wenig Worten soll euch alles entdecket werden. Die Comödie hat ein Ende; nun erscheine ich vor euch in meiner wahren Gestalt. Erlaubet mir, euch auf meinen Knien (kniet nieder.) um Vergebung zu bitten, daß ich euch durch meine Verstellung so mancherley Verdrüßlichkeiten verursachet habe. Ich, anbetenswürdige Emilia, ich bin der Baron Herbsfeld, euer versprochener Bräutigam, ich habe nun meinen Nebenbuhler mit einer leichten Wunde wegen seinen ausgelassenen Stolz bestraffet, wenn euch mein

mein Herz, welches euch auf das zärtlichste liebet, gefällt, so nehmet es zur Versicherung meiner ewigen Treue und Zärtlichkeit an. Erlaubet meine Gebieterin, daß ich zum erstenmal diese schöne Hand als Baron Herbsfeld mit Entzücken küsse, und euch zugleich versichere, daß mein künftiges Bestreben bloß dahin zielen wird, mich eures angebeteten Herzens stäts würdiger zu machen.

Emil. Je weniger ich diese Veränderung vorgesehen hatte, desto angenehmer ist sie meinem Herze, welches euch, eures angedichteten Standes ungeachtet, allezeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, jedoch, um nicht platterdings denen Regungen des Herzens zu glauben, welches sich sehr oft verblenden läst, und folglich ein übler Rathgeber wird, so saget mir, was für eine Probe uns eures wahren Standes überweisen soll, oder wollt ihr, daß man euch blindlings glaube?

Hansw. Ja, ja, glauben sie ihm auf mein Wort, ich gebe Zeugenschaft, daß er der würkliche Baron Herbsfeld ist, und ich der Monsieur Hanswurst sein erster Hausofficier, ich schwöre es ihnen bey meinem schwarzen Bart, und ist ihnen dieses noch nicht genug, ja, so ist ihnen nicht anderst zu helffen, als sie reisen nacher Wien, da werden ihnen alle Träger, Lehenkutscher, Sesselträger, Bierkellnerinnen, und Kipfelweiber meine Worte bekräftigen, denn, dem Himmel seye es gedankt, wir sind daselbst bekannt wie die falschen Siebenzehner.

Emil. (O Liebe! wie groß ist nicht deine Macht, da du so gar Philosophen in wenig Augenblicken dir unter-

unterwürfig machen kannst.) (zum Baron) Mein Herr! ich würde ihren so edlen Eigenschaften zu viel Unrecht, meinem selbst eigenen Herze aber zu viel Gewalt anthun, wenn ich länger anstehen wollte, ihnen freymüthig zu gestehen, daß ich sie hochschätze, und . . . liebe. (hält aus Schamhaftigkeit den Windfächer vor das Gesicht.)

(Milord Fewnick kommt.)

Hansw. Parola! das ist eine Philosophin, denn einer anderen wäre ein solches Geständniß lange nicht so schwer gefallen, ich glaubte schon, wir müsten das Wort Liebe mit der philosophischen Luftpumpe heraus zwingen.

Emil. Wenn es nun meinem gnädigen Herrn Vatter gefällig ist, so bin ich bereit ihnen Hand und Herz auf ewig zu schenken.

---

## Eilfter Auftritt.

### Miledi Deane, Milord Rutland, und die Vorigen.

### Milord Fewnick, welcher hervor tritt.

Liebste Emilia! ich bin vor Vergnügen fast ausser mir, daß der Himmel zu dein und meiner Beruhigung eine so glückliche Veränderung in der Person deines Bräutigams hat machen wollen; ihr seyd einander vollkommen werth. (tritt in die Mitte,

 und

und füget beyder Hände zusammen.) Lebet glücklich, meine Kinder, verlasset die Bahn der Tugend nie, und liebet mich so, wie ich euch liebe, dieses ist alles, was ich euch, und mir wünschen kann.

Bar. Milord, sie machen mich zum Glückseligsten unter denen Sterblichen, folglich werde ich ehender aufhören zu leben, als sie zu verehren, und Emilien anzubeten.

Emil. Ich schenke ihnen also mein Herz zum Unterpfand meiner ewigen Treue, ihnen aber küsse ich die Hand, allerliebster Herr Vatter! daß sie so gütig waren, mir einen so würdigen Gemahl zu geben.

Alle, bis auf Emilia und den Baron. Es lebe das edle Brautpaar!

Hansw. (Nu, da sehe ein Mensch einmal, wie wunderbarlich die Götter mit uns Menschen sich zu tändeln pflegen, ich habe das Brätel braten müssen, und mein Herr verzehrt es vor meiner Nase, proficiat.)

Dean. A propos! waren sie derjenige Monsieur, der den Eberhard verwundet hat? (zum Hanswurst.)

Hansw. Ja ich habe die Bataille mit ihm angefangen. . . .

Bar. Und ich, dem Himmel sey es gedanket, habe das Gefecht mit sehr wenigen Blutvergiessen geendiget.

Rutl. Miledi, ihr waret in dem Studiren jederzeit eine eifrige Mitschülerin mit Miß Emilien

wollt ihr nicht auch ihrem jetzigen Beyspiel folgen? und so wie sie von der Theorie zur Praxis schreiten, ich dächte, wir zwey philosophische Geister schickten uns fürtreflich zusammen. (zur Deane.)

Deane. Warum nicht? ihr waret mein Lehrmeister in der Weltweisheit, nun könnet ihr mich wohl in der Kunst zu lieben unterrichten, denn ich bekenne euch offenherzig, daß ich weder in euch noch jemand andern verliebet bin.

Rutl. Das macht nichts zur Sache, auch ich weiß nicht was Lieben seye, denn wir Philosophen betrachten diese Leidenschaft nur als eine Schwachheit, die unserer Achtung nicht würdig ist.

Deane. Wohl, dieser Satz überführet mich so, daß ich mich entschliesse die eurige zu werden.

Rutl. Und ich schenke euch mein Herz mit tausend Freuden. (geben einander die Hände.)

Alle, ausgenommen Deane und Rutland. Es lebe das edle Brautpaar!

Hansw. (Was Teufel haben doch die Gelehrte für wunderliche Gebräuche, das ist, bey meiner hanswurstischen Honneur, eine vollkommene Comödienmariage.

## Letzter Auftritt.

### Charlotte, welche den Rosbif von sich jaget, und die Vorigen.

### Charlotte.

Geh zum Teufel sag ich dir; ich bin schon versprochen, und will und mag dich nicht heurathen.

Rosb. Nein, das ist einmal nicht erlaubt, du hast mir das Wort gegeben, und du must es auch halten, es mag gehen wie es will, ich verlange Genugthuung.

Hansw. (stosset den Rosbif auf die Seite.) Guter Freund, sey er so gut, und wische er sich das Maul, das ist meine Anima mia, davon bekommt er nichts.

Charl. O! dero Dienerin, Herr Baron. . . .

Hansw. Still, still, ich bitte mir einen glatteren Titel aus, der Baron muß jetzt völlig wegfallen.

Charl. Wie so? haben sie denn ihren Caracter aufgegeben?

Hansw. Ja mein Schatz, siehe, diesem Herrn da habe ich den Titel mit samt dem Diploma übergeben.

Charl. Was sind sie denn also?

Hansw. Das, was ich bishero allzeit ware.

Charl. Das will sagen? . . .

Hansw. Salva venia, ein Bedienter.

Bar.

Bar. Ja, mein liebes Kind, ich bin der wahre Baron Herbsfeld, für welchen er sich ausgegeben, er aber ist mein Diener, und nennet sich Hanswurst.

Charl. O weh! das ist eine üble Zeitung, ich kann für Erstaunen fast nicht zu mir kommen.

Hansw. Du hast recht, mein Schatz, daß du erstaunest, denn wer Teufel sollte wohl glauben, daß eine so noble Physonomie, und eine so schöne Delila in der Liberey stecken sollte; damit du aber gleichwohl sehest, daß ich ein Mann von einem Worte bin, so erkläre ich hiemit, daß ich mein Versprechen zu halten bereit bin.

Emil. In was bestehet denn dieses Versprechen?

Hansw. Nu, ich habe dir versprochen, mein Elend mit dir zu theilen.

Charl. Ja, er hat mir die Heurat versprochen.

Bar. Gut, so gebt euch denn die Hände, sie kann mit uns nacher Wien reisen.

Hansw. Nu, was sagst du dazu?

Charl. Hem! . . . ich sage, daß ich gleichwohl noch lieber einen Bedienten heurathen, als gar ledig bleiben will.

Hansw. Bravo! diese weiß recht aus der Noth eine Tugend zu machen, gieb das Prazerl her, du sollst meine Eheconsentin seyn. (sie geben einander die Hände.) Meine Herren, sie sind allerseits Zeugen von meinem Versprechen, was die Unkosten zur Hochzeit anbelanget, dafür lasse ich sie sorgen.

Bar. Ja, ich verspreche dir, nicht nur allein deine Hochzeit auszuhalten, sondern dir auch noch eine Ausstattung zu geben.

Hansw. Ich sage unterthänigen Dank für die Gnade, ich und meine Charlotte werden ihnen dafür treue Dienste leisten.

Rosb. So soll ich denn würklich mit trockenem Maule abziehen?

Hansw. Wenn du heurathen willst, so weiß ich dir schon eine Braut.

Rosb. Ey! möglich? und wen denn?

Hansw. Meine Ahnl, wenn sie noch lebet; ich werde ihr mit nächsten Posttag schreiben. . . .

Rosb. Ey, hohle der Fuchs die Frau Ahnl mit ihrer ganzen Nachkommenschaft.

Emil. Schweiget, wir haben euer Geplauder schon lange genug angehöret; lasset uns nunmehro auf unsere allseitige Glückseligkeit bedacht seyn. Wir wollen uns, da wir nun alle vergnügt sind, bestreben, unsere noch übrige Lebenstäge beysammen in einer stillen Ruhe und Eintracht zuzubringen, denn, hierinnen nur bestehet die wahre Glückseligkeit des menschlichen Lebens; dieses ist die Hauptregel der irrdischen Tugend, und unter einem so angenehm und leichten Gesetze kann jeder Bürger dieser Erde ein Philosoph seyn.

# Verzeichnus
## derjenigen Schau- und Trauerspiele
welche bey mir
## Johann Paul Krauß
## Buchhändler nächst der Kays. Königl. Burg
in Wienn, wie auch in Nürnberg und Leipzig
zu finden seyn.

---

die Heyrath wider die Mode, ein Lustspiel von drey Aufzügen, 8.

der Hochzeittag, oder der Feind des Ehestandes, ein Lustspiel, nach dem Englischen des Hn. Henry Fielding, 8.

die Hofmeisterin, ein musical. Lustspiel, 8.

die Horazier, aus dem Französischen des ältern Corneille, 8.

Hypermnester, ein Trauersp. aus dem Franz. des Hn. le Mierre in deutsche Verse gebracht, 8.

die Jagd, eine komische Oper in zween Aufzügen, 8.

Iphigenia, ein Trauerspiel, aus dem Französ. des Hn. Racine übersetzt, 8.

die gutherzige Kammermagd, ein Lustsp. dem Ital. des Hn. Goldoni nachgeahmet, 8.

das rachgierige Kammermädel, ein Lustspiel, dem Ital. des Hn. Goldoni nachgeahmet, 8.

Leben, das menschliche, ist ein Traum, ein Trauerspiel, 8.

der Leutansetzer, oder die stolze Armuth, ein Lustspiel, dem Italiän. des Hn. Goldoni nachgeahmet, 8.

die Liebhaber nach der Mode, ein Lustsp. in 3. Aufz. 8.

die Liebe in der Grotte, ein Lustsp. 8.

Lisuart

Lisuart und Dariolette, oder die Frage und die Antwort, eine Operette in zwey Aufzügen, 8.

das Loos in der Lotterie, ein Lustsp. vom Hn. C. F. Gellert, 8.

Lucius Papirius, ein Trauersp. aus dem Italiän. übersetzt, 8.

die Macht und Stärke der Freundschaft, ein Lustsp. von J. G. Heubel, 8.

Mohomed, der Vierte, ein Trauersp. in Versen, 8.

Mariamne, ein Trauersp. des Hn. v. Voltaire, 8.

Marianna, die glücklich und unglückliche Waise, von J. G. Heubel, 8.

Merope, von Hn. Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedrich Molter, 8.

Minne und Barnheim, oder das Soldatenglück, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, 8.

die Misogyne, oder der Feind des weiblichen Geschlechts, ein Lustspiel, aus dem beliebten Schriften des berühmten Hn. P. Leßings entlehnt, 8.

der Mistrauische, ein Lustspiel, von Hn. Joh. Fr. Freyherrn von Cronegk, 8.

- - gegen sich selbst, ein Original von Hn. Weisse, ein Lustspiel in drey Aufzügen, 8.

Moliere, der eifersüchtige Ehemann, ein Lustspiel von fünf Aufzügen, dem Italiänischen des Hn. Abten Chiari nachgeahmet, 8.

das Mündel, ein Lustspiel von einer Handlung, aus dem Französischen des Hn. Fagan, 8.

die Mütterschule, ein Lustspiel des Hn. von Marivaux aus dem Franzöſ. übersetzt, 8.

Nanine, oder das besiegte Vorurtheil, ein Lustspiel des Hn. von Voltaire, in drey Aufzügen, 8.

Octavia, ein Trauersp. von J. F. Cammerer, 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ghelen, Jacob Anton von,

Die Philosophinnen, oder Hanswurst der Cavalier in London zu seinem Unglü
ck ein Lustspiel in drey Handlungen

Wien 1768

P.o.germ. 1445-2,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121231-0
VD18 15255514-001